

INTERNATIONALE POLITIK SPECIAL

IP-SPECIAL • Nr. 6/2024 • Klima • 9,90 Euro - 2728

Weltklima-
konferenz in
Baku

—
11.11. - 22.11.2024



Kinder der Klimakrise

Eine Generation kämpft um ihre Zukunft



Liebe Leserin, lieber Leser,

einmal im Jahr legt Ihnen die *IP* eine Sonderausgabe zum Klimawandel vor, der größten Herausforderung und Krise unserer Zeit, trotz aller Kriege und Konflikte. Begonnen haben wir vor vier Jahren mit einer breiten Darstellung der katastrophalen Folgen der Erderwärmung, weiter ging es mit einem Heft zu Lösungsansätzen und einer Ausgabe über die fehlende Klimagerechtigkeit zwischen Reich und Arm. In diesem *IP-Special* nun stehen die Schwächsten im Mittelpunkt; diejenigen, die sich am wenigsten wehren können, obwohl sie am längsten von den dramatischen Folgen des Klimawandels betroffen sein werden: die Kinder. Entstanden ist dieses Heft in Kooperation mit UNICEF.

„Junge Menschen, denen einst die Zukunft gehören wird, sind nahezu unsichtbar; die Interessen der künftigen Generationen finden kein Gehör“: So hat sich jüngst UN-Generalsekretär António Guterres vernehmen lassen. Und hinzugefügt: „Eine Zukunft für unsere Enkelkinder können wir nicht mit einem System aus der Zeit unserer Großeltern gestalten.“ Und so beginnt unser Heft mit einer Darstellung der Widrigkeiten, in die Kinder geboren werden; im anschließenden Teil „Wille und Wege“ finden Sie Texte über Möglichkeiten und Hoffnung, außerdem eine skeptisch vorausschauende Analyse der Weltklimakonferenz, ausgerechnet im Petrostaat Aserbaidshan. Sehr ans Herz legen darf ich Ihnen die Berichte vier junger Menschen aus Kolumbien, Nigeria, Guinea und Fidschi – darüber, was die Klimakatastrophe konkret für sie heißt.

Auswege aus diesem Alltag im Irrsinn? Ja, die gibt es. Das Aufschieben beenden. Mehr Mitsprache zulassen. Bessere Bildung, wirtschaftliches Umsteuern, ein gemeinsames Verständnis, jetzt zu handeln. Es könnte so viel getan werden, auch und gerade für die Kinder. Man müsste nur wollen. Das Problem ist der Konjunktiv.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Martin Bialecki'.

Martin Bialecki
Chefredakteur

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

Inhalt

Brüche im Generationenvertrag

Schon heute schränken Klimafolgen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen weltweit ein. Noch stehen Wege aus der Krise offen.

Von Kira Vinke

4

Hotspots der Klimakrise

Wo sind Kinder am stärksten gefährdet?

12

„Kinder verstehen Natur nicht gleich als Ressource“

Wie gelingt kindgerechte Wissenschaftskommunikation? Und wie steht es in Deutschland um das Recht junger Menschen auf Mitsprache in der Klimapolitik?

Ein Interview mit Antje Boetius

14

Widrige Welt

Keine Heimat zum Aufwachsen

Wenn Klimafolgen und Konflikte sich gegenseitig verstärken und Menschen zur Flucht zwingen, leiden Kinder und Jugendliche besonders.

Von Mechthild Becker und Abdullah Fahimi

22

Ein Klima, das krank macht

Die negativen Effekte beginnen bereits im Mutterleib – und können generationenübergreifende Folgen haben: ein Weckruf aus der Wissenschaft.

Von Swathi Manchikanti und Abheet Solomon

28

KOMMENTAR: Klimahandeln muss mindestens enkeltauglich sein

Von Armin Grunwald und Kerstin Schlögl-Flierl

34

Wille und Wege

Lücken schließen, Chancen eröffnen

Die COP 29 bietet eine einmalige Chance, die Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen stärker in der globalen Klimafinanzierung zu verankern.

Von David Knaute

38

DREI FRAGEN AN: Jennifer Morgan

45

Wie wirkt Klimafinanzierung?

Sechs Beispiele aus der Praxis, wie Kinder und Jugendliche profitieren können.

Von Luisa Valentina Latella

46

Im Auftrag der Zukunft

Was tun, wenn man in einem Land aufwächst, das besonders stark vom Klimawandel bedroht ist? Welche Wege gibt es, sich als Kind oder Jugendliche in der Politik Gehör zu verschaffen? Und wie könnte eine „klimakompetente“ Gesellschaft aussehen?

Vier junge Menschen aus Kolumbien, Nigeria, Guinea und Fidschi haben ihre eigenen Antworten auf diese Fragen gefunden.

48

Alles andere als sprachlos | Francisco Vera Manzanares

49

Doppelstunde Klimakunde | Temilade Salami

51

Ein Geburtstag, ein Baum | Oumou Hawa Diallo

55

Von Fidschi nach Den Haag | Vishal Prasad

57

Eine kleine Sommerferiengeschichte aus der Zukunft

Es wird immer anders – und ohne dieses Anderswerden kann es auch nicht schön bleiben: vom Kindsein und Erwachsenwerden in einem neuen Klima.

Von Vera Schroeder

60

Impressum

64

Brüche im Generationen- vertrag

Bildung, Gesundheit, Sicherheit: Schon heute
schränken Klimafolgen die Entwicklung
von Kindern und Jugendlichen weltweit ein.
Noch stehen Wege aus der Krise offen.

Von Kira Vinke

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

*Symbole sind gut, Taten wären besser: Mit seiner Enkelin unterzeichnet
US-Außenminister John Kerry 2016 das Pariser Klima-Abkommen.*

Lange galt: Die kommende Generation solle es mal besser haben als die heutige. Dieses Grundverständnis von Fortschritt und intergenerationeller Gerechtigkeit gerät jedoch durch die exzessive globale Ressourcenausbeutung ins Wanken. Schon die Chance, den gegenwärtigen Lebensstandard für künftige Generationen lediglich zu halten, ist durch die Klimakrise bedroht. Schlimmer noch: Schwerwiegende Folgen des Klimawandels könnten ganze Landstriche unbewohnbar machen und den Möglichkeitsraum für menschliche Entwicklung drastisch einschränken. Diese Bruchlinien im Generationenvertrag treten immer deutlicher zutage. Doch im Strudel geopolitischer Krisen verschieben sich die Prioritäten zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen der Reaktion auf Schocks und der Prävention des vorhersagbaren Unheils.

Blickt man auf die Europäische Union, möchte man meinen, die junge Generation habe immer noch mehr Möglichkeiten als die Generationen vor ihnen: glänzende Smartphones, günstige Wochenendtrips, Fast Fashion und lässige Musikfestivals. Doch die Verheißungen des Konsums täuschen über die Erosion der Fundamente des Wohlstands hinweg: Eine feste Anstellung, die Aussicht auf eine solide Rente, Wohneigentum oder zumindest eine bezahlbare Miete – das alles ist für viele junge Menschen in weite Ferne gerückt.

Der Kuhhandel zwischen Konsum und Sicherheit ist nicht nur symptomatisch für die sozioökonomischen Verschiebungen, sondern auch für den Umgang mit der Erdsystemkrise, in der kurzfristige Profite und vermeintliche Wohlstandszuwächse durch langfristige Umweltzerstörung erkaufte werden. Kinder und Jugendliche tragen dabei die Hauptlast. Sie wachsen nicht mehr im Klima ihrer Eltern oder

Großeltern auf, sondern werden im Laufe ihres Lebens mit heftigeren und häufigeren Extremwetterereignissen sowie schleichenden Veränderungen wie dem Anstieg des Meeresspiegels umgehen müssen.

Babys, die dieses Jahr in Deutschland zur Welt kommen, haben laut Studien zur allgemeinen Lebenserwartung gute Chancen, das Ende des 21. Jahrhunderts zu erleben. Die Erde könnte bis dahin allerdings völlig anders aussehen: weniger Arten, weniger landwirtschaftlich nutzbare Flächen, weniger Sicherheit.

Das schlechteste Blatt

Der Klimawandel und andere menschengemachte Umweltprobleme können sich dabei gegenseitig verstärken. Der Kollaps der Artenvielfalt durch Faktoren wie Landnutzungsänderungen, Pestizideinsatz oder Plastikverschmutzung bedeutet nicht nur den Verlust von Naturwundern dieser Welt. Wirtschaftliche Einbußen durch reduzierte Ökosystemdienstleistungen und verlorene Entwicklungschancen etwa in der Biotechnologie sind die Folge. So erbringt eine intakte Umwelt konkreten Nutzen für Menschen, zum Beispiel wenn Seegrass, Mangroven und Korallen Küsten vor Sturmschäden schützen oder Bienenvölker Pflanzen bestäuben. Ihre Zerstörung zieht nicht zuletzt vielschichtige Wirtschaftsschäden nach sich.

Der Verlauf der globalen Treibhausgasemissionskurve wird darüber entscheiden, ob das Amazonasgebiet ein Regenwald bleibt und Landschaften um den Äquator weiterhin als Lebensraum für den Menschen erhalten werden. Die Stabilität der großen Eisschilde, der Golfstrom, unsere Küsten – alles steht auf dem Spiel. Es ist ein gefährliches Spiel, in dem Kinder das schlechteste Blatt haben.

Bereits heute treten Klimafolgen auf, die für Kinder und Jugendliche andere



Dr. Kira Vinke leitet das Zentrum für Klima und Außenpolitik der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP).

Konsequenzen als für Erwachsene haben. Beispielsweise die zerstörerischen Starkniederschläge in Deutschland – oder die noch weitaus verheerenderen Flutschäden in Rio Grande do Sul in Brasilien: Nach den Überflutungen im südbrasilianischen Bundesstaat im April und Mai 2024 mussten über 10 000 Kinder in Notunterkünften ausharren, teils mit ihren Familien, aber teils auch von ihren Eltern durch die chaotischen Umstände getrennt. Dies war eine zusätzliche Belastung für die betroffenen Familien. Ihre Zusammenführung bedeutete große organisatorische Herausforderungen. Gerade jüngere Kinder führen oft keine Personaldokumente mit sich und können möglicherweise auch keine ausreichenden Angaben zu ihrer Person und ihrem Wohnsitz machen, was die Identifikation ihrer Angehörigen erschwert.

Ein weiteres Beispiel ist die Schneise der Zerstörung infolge des tropischen Wirbelsturms Beryl. Im Juni und Juli dieses Jahres traf er auf die Karibik sowie Teile Lateinamerikas und der USA. Erstmals seit Beginn der Aufzeichnungen im Atlantischen Ozean formierte sich so früh im Jahr ein tropischer Wirbelsturm der Kategorie 5. In der Karibik waren drei Millionen Kinder den Sturmrisiken ausgesetzt. Die teils von Armut gezeichnete Region ist von der Hurrikansaison geprägt. Im Schnitt ist jährlich etwa eine halbe Million Kinder und Jugendliche von Naturkatastrophen betroffen, die aufgrund steigender Meeresoberflächentemperaturen zunehmen können.

Ausbeutung statt Ausbildung

Zerstörte Infrastruktur lässt nicht zuletzt Staatsschulden wachsen, die wiederum schließlich von den Jüngeren beglichen werden müssen. Viele Länder mit besonders hoher Vulnerabilität gegenüber Klimafolgen haben eine überdurchschnitt-

lich junge Bevölkerung. So beträgt der Altersdurchschnitt in Subsahara-Afrika etwa 19 Jahre, während er in der EU bei knapp 45 Jahren liegt. Zerstören Extremwetterereignisse Schulen oder Kindergärten oder führen gar zur Vertreibung, kann dies für Kinder bedeuten, dass ihre Bildung unterbrochen wird.

Schätzungen von UNICEF zufolge gab es zwischen 2016 und 2021 mehr als 43 Millionen Binnenvertreibungen von Kindern durch wetterbedingte Katastrophen. Nicht alle diese Vertreibungen sind auf den Klimawandel zurückzuführen, da Extremwetter auch im Rahmen natürlicher Schwankungen auftreten kann. Aber die Häufigkeit und Intensität der Schadensereignisse nehmen zu; immer mehr Menschen leben in exponierten Gebieten. Ohne rapide Emissionsenkungen und höhere Ausgaben für Anpassungsmaßnahmen ist die katastrophenbedingte Vertreibung der nächsten Generation unabwendbar.

Ohne rapide Emissionsenkungen und höhere Ausgaben für Anpassungsmaßnahmen ist die katastrophenbedingte Vertreibung der nächsten Generation unabwendbar

Während größerer Naturkatastrophen kann auch die Gefahr der Ausbeutung durch kriminelle Gruppen wachsen, die sich die Überforderung staatlicher Stellen für den Menschenhandel zunutze machen. Zwar ist die Organisierte Kriminalität potenziell auch selbst in ihren Aktivitäten durch die Extremereignisse gestört, aller-

dings können diese sich häufig schnell anpassen. Das entstehende Machtvakuum bietet einen fruchtbaren Boden und die Zielgruppe ihrer Opfer – Menschen in verzweifelter Lebenssituation – wächst.

Kinder aus sehr armen Familien oder solche, die ihre Eltern durch die Katastrophe verloren haben, befinden sich in sehr vulnerabler Position und rücken so ins Visier der Täter. Zwar ist die Datenlage zu den Verbrechen oft schlecht und die Dunkelziffer hoch, doch es werden immer wieder entsprechende Fälle dokumentiert, zum Beispiel im Nachgang des schweren Erdbebens in Nepal 2015. Dort wurden verzweifelten Eltern ihre Kinder von Menschenhändlern unter dem falschen Versprechen weggenommen, ihre Söhne und Töchter erhielten eine Ausbildung.

Auch langfristig können Naturkatastrophen wie tropische Wirbelstürme die Entwicklungschancen von Kindern negativ beeinflussen. Denn auch nachdem die schlimmsten Schäden beseitigt worden sind, geht für viele der Überlebenskampf weiter. Oftmals sinken langfristig die Haushaltseinkommen vieler Familien und Ausgaben für Bildung, Gesundheit und Nahrungsmittel werden reduziert. Eine Studie kalifornischer Wissenschaftler über die Folgen von tropischen Wirbelstürmen in den Philippinen zeigt, dass unter Kleinkindern die Sterblichkeit auch mehrere Jahre nach den Zyklonen erhöht bleibt und dass dieser Effekt allein durch die Sterblichkeit von Mädchen angetrieben wird. Die Forschenden gehen davon aus, dass dies ein Resultat der Aufteilung finanzieller Ressourcen durch die armutsbetroffenen Familien ist, welche die Ausgaben für die Ernährung und Gesundheit von Mädchen reduzieren.

Klimafolgen können Ungleichheiten zwischen verschiedenen Einkommensgruppen, aber auch zwischen den

Klimafolgen können Ungleichheiten zwischen Einkommensgruppen und Geschlechtern verstärken

Geschlechtern verstärken und Missstände manifestieren. Unter dem Druck der Zerstörung kehren alte Probleme schnell zurück; Entwicklungsfortschritte stagnieren oder kehren sich um.

Ungesundes Klima

Zu den Gesundheitsfolgen des Klimawandels gehören erhöhte Risiken sowohl durch übertragbare als auch nicht übertragbare Krankheiten. Durchfallerkrankungen können sich mit verschmutztem Wasser übertragen und infolge von Überschwemmungen und Dürren verbreiten. In Entwicklungsländern werden sie zum tödlichen Risiko für Kleinkinder.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Yale University fanden heraus, dass Langzeitdürren über einen Zeitraum von zwei Jahren die Inzidenz von Durchfallerkrankungen bei unter Fünfjährigen in trockenen Regionen signifikant erhöhen. Kürzere, mehrmonatige Dürren lassen in tropischen und moderaten Klimazonen ebenfalls die Inzidenzen steigen, was auf unterschiedliche Anpassungskapazitäten hinweist. Insbesondere Kinder, die wenig Zugang zu Seife hatten oder deren Familien lange Strecken zur nächsten Wasserquelle zurücklegen mussten, waren höheren Risiken ausgesetzt.

Schwere Durchfallerkrankungen können die Entwicklung von Kindern, die die Erkrankung überleben, langfristig beeinträchtigen. Es können beispielsweise Wachstumsstörungen auftreten und auch die Anfälligkeit für chronische

Erkrankungen steigt. Kinder, die im Alter von unter zwei Jahren an Durchfallerkrankungen leiden und in großer Armut aufwachsen, können im Alter von sieben bis neun Jahren eine messbare kognitive Unterentwicklung mit einer Verringerung um durchschnittlich zehn IQ-Punkte aufweisen. Zudem sind sie dann im Schnitt acht Zentimeter kleiner als ihre nicht erkrankten Altersgenossen.

Damit ist der Lebensweg vieler Kinder bereits in jungen Jahren vorbelastet. Umso schockierender sind die Ergebnisse von Erhebungen, die offenlegen, dass in Niger die Inzidenzrate von Durchfallerkrankungen bei Kindern unter fünf Jahren bei über 36 Prozent lag, gefolgt von Bolivien, wo circa ein Viertel aller Kinder in dem Erhebungszeitraum erkrankt war. Häufigere und intensivere Dürreperioden durch die Klimakrise werden die Anforderungen an Prävention und Behandlung von Durchfallerkrankungen wachsen lassen.

Allein die Befassung mit der Klimakrise kann bereits zur psychischen Belastung werden, insbesondere für Jugendliche

Neben epidemiologischen Veränderungen verursacht der Klimawandel auch über Ernteausfälle Gesundheitsrisiken. Diese können Unter- und Mangelernährung zur Folge haben, wenn nicht über andere Wege Zugang zu Nahrungsmitteln geschaffen wird. Unterernährung in der Kindheit führt zu einer Reihe von Gesundheitsbeeinträchtigungen und korreliert zudem mit geringerer ökonomischer Produktivität im Erwachsenenalter. Zudem

gibt es Hinweise darauf, dass Mädchen, die unterernährt waren, später im Erwachsenenalter größere Risiken haben, wiederum untergewichtige Kinder zur Welt zu bringen, was auf eine intergenerationelle Weitergabe von Risiken hinweist.

Die Auswirkungen von Klimafolgen auf die menschliche Ernährung sind vielschichtig und entfalten sich zuweilen in indirekten Zusammenhängen. So bedeuten häufigere Überschwemmungen durch den Meeresspiegelanstieg versalzene Böden, die weniger geeignet für die Landwirtschaft sind. Wärmere und durch Kohlenstoffdioxid versauerte Meere führen zu Korallensterben und tragen zu abnehmenden Fischbeständen bei, die eine wichtige Proteinquelle sind.

In vielen pazifischen Inselstaaten begünstigen diese Entwicklungen die Abhängigkeit von Lebensmittelimporten. Diese setzen sich in entlegenen Gegenden vorwiegend aus stark verarbeiteten Lebensmitteln zusammen, die eine lange Haltbarkeit aufweisen. Die darauf basierende Ernährung kann zu Übergewicht mit gleichzeitigen Mangelerscheinungen bei Kindern und Jugendlichen führen, die im Laufe ihres Lebens weitere Erkrankungen wie etwa Diabetes Typ 2 begünstigt. Pazifische Inselstaaten zählen zu den Ländern mit den höchsten Raten an schwer übergewichtigen Kindern.

Mentale Folgen

Neben den physischen Risiken durch den Klimawandel sind auch die psychischen Auswirkungen nicht zu vernachlässigen. Im Ahrtal übersteigt noch heute die Nachfrage an Therapieplätzen für unter 18-Jährige vielerorts das Angebot. Um die Traumata zu verarbeiten, braucht es professionelle Unterstützung. In vielen Ländern gibt es jedoch nach Naturkatastrophen keinerlei psychosoziale Hilfe und

Bild nur in Printausgabe verfügbar

Erbschaftsstreiterinnen: Die von Schulmädchen gegründete Jugendbewegung Fridays for Future hat die Massen mobilisiert und den Weg für mehr Klimaschutzambitionen geebnet.

das Erlebte begleitet Betroffene manchmal ein Leben lang. Die Folgen im gesellschaftlichen Geflecht sind zudem oft indirekt und wirken lange nach. Daher kann durch die hohen Belastungen auch ehrenamtliches Engagement zurückgehen, sodass soziale Strukturen insbesondere in Programmen für Kinder und Jugendliche geschwächt werden.

Aber auch allein die Befassung mit der Klimakrise kann bereits zur psychischen Belastung werden, insbesondere für Jugendliche. Begründete Ängste und Zukunftssorgen können sich zu Angststörungen und lähmenden Depressionen ausprägen. Ebenso kann das Wissen, durch den eigenen Lebensstil zur Verschlechterung der Situation beizutragen und gleichzeitig scheinbar wenig Handlungsspiel-

räume zur Veränderung zu haben, Gefühle geringer Selbstwirksamkeit auslösen.

Die schwere Last des CO₂-Erbes

Während die Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen in Entwicklungsländern massiv beschnitten werden, treten junge Menschen in Industriestaaten das CO₂-Erbe ihrer Vorfahren an. Zwar ist das Verursacherprinzip der Ursachen- und Wirkungsverteilung nur schwach im internationalen Recht verankert. Doch die aktuellen Debatten um den Fonds für Verluste und Schäden lassen erkennen, dass Forderungen nach Verantwortungsübernahme lauter werden – nicht nur im Kontext der Klimarahmenkonvention. Auch andere Politikfelder werden betroffen sein. Schwerwiegendere Klimafolgen

könnten auch Deutschlands Beziehungen zu Entwicklungsländern stärker belasten. Schließlich ist die Bundesrepublik der größte Emittent Europas.

Auch der Klimaschutz kann zu einer Last für jüngere Generationen werden, denn je länger Maßnahmen zur Emissionsminderung hinausgezögert werden, desto höher werden die Transformationsansprüche und desto tiefergehend die Einschnitte für jüngere Generationen, um das begrenzte Emissionsbudget noch zu wahren.

Diesem Umstand trägt auch der Klimabeschluss des Bundesverfassungsgerichts von 2021 Rechnung, wonach das damalige Klimaschutzgesetz nicht ausreichend war, um die intertemporalen Freiheitsrechte zu wahren. Alles begann mit der Zuschrift einer elfjährigen Schülerin, die die Deutsche Umwelthilfe um Unterstützung bat, die Bundesregierung wegen ihrer Untätigkeit beim Klimaschutz zu verklagen. Die deutsche Nichtregierungsorganisation willigte ein und zog mit einer Gruppe von Kindern und Erwachsenen sowie Betroffenen aus Südasiens vor Gericht.

Schließlich stellte das Bundesverfassungsgericht fest, dass die Pläne der Bundesregierung zu hohe Anforderungen an die Treibhausgasreduzierung nach 2030 angelegt hatten – zugunsten weniger ambitionierter Maßnahmen in den kommenden Jahren. Somit wären die Grundrechte der Jüngeren implizit eingeschränkt worden, da diese später radikal Emissionen senken müssten. Diese raschen Veränderungen könnten dann praktisch alle Lebensbereiche betreffen.

Die damalige Bundesregierung musste nachbessern und legte Sektorenziele fest, die aber vor allem im Verkehrs- und auch im Gebäudesektor bis heute nicht eingehalten werden – bislang weitgehend ohne Konsequenzen. Und das, obwohl der Expertenrat für Klimafragen – ein zur Evalu-

Der nun spürbare Transformationsdruck ist auch Resultat von drei Jahrzehnten zögerlicher Klimapolitik

ierung der Fortschritte bei der Erreichung der Klimaziele eingerichtetes Gremium – die Erfüllung des Emissionsreduktionsziels bis 2030 bisher nicht bestätigen konnte.

Die Ampelkoalition entschied sich in einer weiteren Reform des Klimaschutzgesetzes für die Aufweichung der Sektorenziele. Die dadurch entstehende mögliche Lastenverteilung durch Kompensation zwischen den Sektoren ermöglicht zwar Flexibilität, verwässert aber die Verantwortung verschiedener Ministerien und könnte somit ambitionierter Zielerreichung im Wege stehen. Umweltverbände legten Verfassungsbeschwerde ein und bemängeln fehlende Ambition in der Zielsetzung und eine unzureichende Umsetzung der ohnehin unzureichenden Ziele.

Der nun spürbare Transformationsdruck ist auch Resultat von drei Jahrzehnten zögerlicher Klimapolitik. Die Wiederholung dieses Fehlers könnte nicht nur die nächsten ein oder zwei Generationen in Mitleidenschaft ziehen, sondern die Erde für Tausende von Jahren verändern. Grund dafür sind mögliche irreversible Kippkaskaden im Erdsystem: Das Abschmelzen des arktischen Meereises und des grönländischen Eisschildes kann Folgen für die Zirkulation im Atlantik haben. Ebenso gibt es Verbindungen zwischen der Stabilität des Tibetischen Plateaus, das mit seinen Schnee- und Eismassen eine wichtige Quelle für die Süßwasserversorgung einer ganzen Region ist, und dem Amazonasgebiet, das durch Brände und Abholzung bereits massiv an Baumbestand verloren hat.

Wie dramatisch und langfristig die menschengemachten Veränderungen wirken könnten, zeigt sich am Beispiel des Meeresspiegelanstiegs. Würden alle bekannten Ressourcen fossiler Energieträger verbrannt werden, was noch in diesem Jahrhundert vorstellbar wäre, würden große Eisschilde abschmelzen und der Meeresspiegel noch über mehrere tausend Jahre hinweg ansteigen. Während der Anstieg in den ersten tausend Jahren etwa drei Meter pro Jahrhundert betragen würde, könnte sich über mehrere tausend Jahre ein Meeresspiegelanstieg von insgesamt etwa 60 Metern einstellen. Somit entscheiden die heute lebenden Generationen über den Entwicklungskorridor der menschlichen Zivilisation in absehbarer Zukunft.

Empowerment mit Beigeschmack

Kinder und Jugendliche konnten sich durch den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts 2021 vergewissern, dass sie nicht nur Opfer in der Klimakrise sind, sondern auch Akteure. Jugendliche klagen immer wieder ihre Rechte vor Gerichten ein und kämpfen Seite an Seite mit Älteren für den Erhalt des Naturerbes. Die von Schulmädchen gegründete Jugendbewegung Fridays for Future mobilisierte die Massen und ebnete den Weg für mehr Klimaschutzambitionen. Die Omas for Future protestierten mit den Jüngeren zusammen, und die Schweizer Klimaseniorinnen gewannen im April 2024 vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Eigentlich eine wunderbare Entwicklung des Empowerments im Rechtsstaat und der Heilung von Brüchen im Generationenvertrag – wäre da nicht ein fader Beigeschmack: Es musste erst so weit kommen, dass die Menschen- und Freiheitsrechte von Kindern und alten Damen so massiv beschnitten wurden, dass sie sich

in der Pflicht sahen, gegen die unzureichende Regierungspolitik zu klagen.

Zweifellos muss eine vorausschauende Außenpolitik künftig stärker die Interessen der kommenden Generationen miteinbeziehen. Seit Jahren setzen sich etwa verschiedene Kinderrechtsorganisationen für die Inklusion von Kinder- und Jugendvertretungen bei internationalen Klimaschutzverhandlungen ein. Erste Erfolge sind sichtbar: Inzwischen gibt es Jugenddelegierte und hochrangige Treffen mit Jugendorganisationen. Zudem wurden Thementage für „junge und zukünftige Generationen“ sowie Veranstaltungen initiiert, auf denen über die Folgen des Klimawandels für Kinder diskutiert wurde.

Kinder und Jugendliche konnten sich durch den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts 2021 vergewissern, dass sie nicht nur Opfer in der Klimakrise sind, sondern auch Akteure

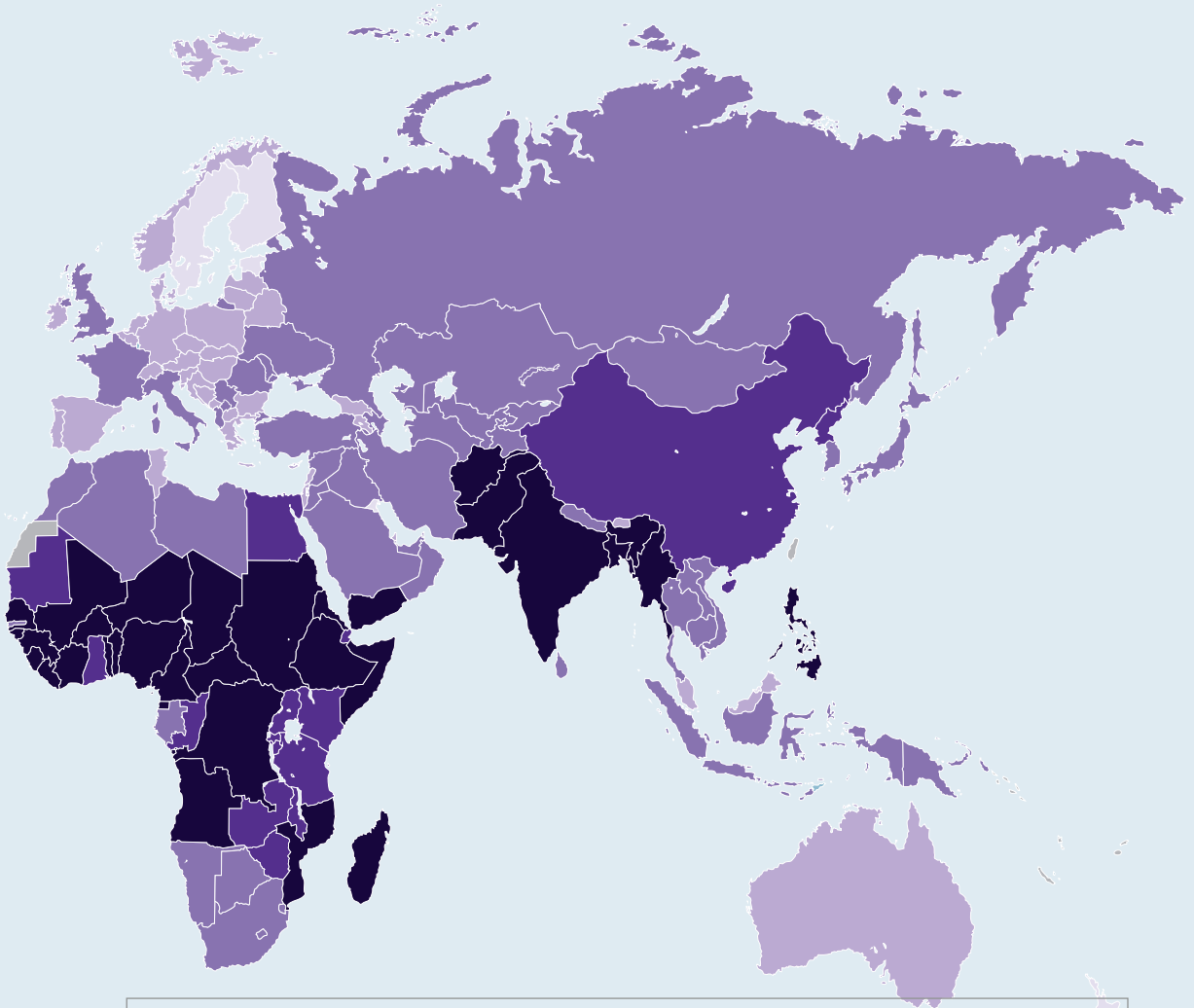
Auch wenn der Pfad der Zerstörung in eine andere Richtung weist, steht der Weg in eine bessere Zukunft für die nächste Generation immer noch offen. Ihn zu gehen, würde bedeuten, all das zu schützen, was nach Jahrzehnten des Raubbaus noch geblieben ist, und mit technologischen Innovationen sowie naturbasierten Lösungen neue Möglichkeitsräume zu erschaffen. Auch wenn sich die Machtverhältnisse heute nicht zugunsten von jungen Menschen ausprägen – sie werden schließlich das Urteil über die folgenschweren Entscheidungen der Gegenwart sprechen. **IP**



Hotspots der Klimakrise: Wo sind Kinder am stärksten gefährdet?

Bei der Beantwortung dieser Frage hilft der Children's Climate Risk Index, der 2021 von UNICEF vorgestellt wurde. Der Index umfasst 163 Länder und setzt sich aus 57 Variablen zusammen, die in zwei Kategorien unterteilt sind: (1) Klima- und Umweltbedrohungen und (2) allgemeine Verwundbarkeit von Kindern, etwa in den Bereichen Bildung und Gesundheit. Besonders gefährdet sind demnach Kinder in Ländern Subsahara-Afrikas sowie Süd- und Südostasiens.





Anteil der Kinder weltweit (insgesamt ca. 2,4 Milliarden), die einer bestimmten Klima- und Umweltbedrohung ausgesetzt sind:



14 %

Von Flussüberschwemmungen bedroht



34 %

Von Boden- und Wasserverschmutzung bedroht



17 %

Tropischen Wirbelstürmen ausgesetzt



90 %

Gefährlichen Luftverschmutzungswerten ausgesetzt



34 %

Starker Hitze ausgesetzt



99 %

Mindestens einer Klimabedrohung ausgesetzt

„Kinder verstehen Natur nicht gleich als Ressource“

Zwischen Abenteuer in der Tiefe und Aufklärung in der Breite: Ein Gespräch über kindgerechte Wissenschaftskommunikation und das Recht auf Teilhabe mit Deutschlands bekanntester Meeresforscherin.

Interview mit Antje Boetius

IP: Frau Boetius, was macht die Tiefsee so relevant für die Klimaforschung?

Antje Boetius: Der Ozean nimmt etwa 93 Prozent der Erderwärmung auf und verteilt sie um. Dieser gigantische Wasserkörper ist eigentlich der Grund, dass wir überhaupt noch Klimaschutz organisieren können. Würde der Ozean nicht da sein, dann könnten wir mit den heftigen Temperaturerhöhungen, die es sonst gäbe, gar nicht umgehen.

Für Kinder gibt es ein schönes Experiment, um zu verdeutlichen, wie viel Wärme Wasser aufnehmen kann. Wasser mit Eiswürfeln schmeckt kühl, aber sobald die Eiswürfel geschmolzen sind, nimmt das Wasser sehr schnell Zimmertemperatur an. Dann ist es nicht mehr kühl und schmeckt auch nicht mehr sonderlich frisch. Dieses Experiment hilft Kindern, sich das Meer als Wärmespeicher

vorzustellen und auch die wichtige Rolle des Meereseis zu verstehen.

Sie legen großen Wert auf den Austausch mit jungen Menschen. Warum ist diese Perspektive spannend – und warum sollte man genau hinhören?

Als Kind ist man grundsätzlich neugierig auf alles Leben. Kinder verstehen Natur nicht gleich als Ressource. Das wird einem beigebracht. Als Kind findet man, dass ein Fisch, ein Eisbär, ein Wal für sich eine Existenzberechtigung haben und dass sie nicht erst beweisen müssen, wofür sie gut sind.

Deshalb kann man mit Kindern gut ins Gespräch über die Regeln und den Umgang mit dem Leben auf der Erde kommen. Sie fragen sich zum Beispiel, wie sich Erwachsene herausnehmen können, über das

Lebensrecht anderer Lebewesen zu entscheiden. Immer wieder habe ich solche Gespräche mit jungen Menschen, die anzweifeln, dass die Erwachsenen kapieren, um was es geht – nämlich um Chancen für alles Leben, für alle Kinder. Das ist eine wichtige Grundhaltung, die wir als Erwachsene neu begreifen müssen.

Was das Klima und die Umwelt angeht, so sind viele Kinder im Entdeckungsbereich auf ihre eigene Umgebung angewiesen. Der Weltklimarat weist darauf hin, dass schon jetzt Millionen von Kindern teilweise apokalyptische Erfahrungen machen: Starkregen, Dürre, Waldbrände. In der Schule werden Kinder darüber aufgeklärt, dass solche Ereignisse nicht einfach zufällige Naturgewalten sind. Sie lernen heute, dass der Klimawandel eine menschliche Ursache hat und dass andere Menschen – besonders auch bei uns – davon profitieren, dass die Welt so ist, wie sie ist und damit Elend verursachen.

Daraus erwächst bei vielen Jugendlichen dann ein Ungerechtigkeitsempfinden, dass ihre Zukunft von den heute oder gestern Lebenden beschnitten wird; dass ihnen das Recht genommen wird, ihre eigene Zukunft frei zu gestalten. Das ist eine der fundamentalen Erkenntnisse von Jugendlichen, die heute aufwachsen.

Wir müssen das ernst nehmen. Dazu gehört auch, dass wir als Gesellschaft erklären, was wir eigentlich vorhaben: Wie können wir die Rechte der Kinder sichern, etwa auf eine gesunde Umwelt, ein sicheres Zuhause und eine Zukunft?

Sie wurden als Hochschullehrerin des Jahres 2023 ausgezeichnet. Der Präsident des Deutschen Hochschulverbands, Bernhard Kempen, hat über Sie gesagt: „Ihr Impetus, Wissen zu teilen und Transformationen zu gestalten, wirkt ansteckend und ist in Zeiten, in



Prof. Dr. Antje Boetius

ist Polarforscherin und Tiefseebiologin. Seit 2017 leitet sie das Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven. Boetius ist Professorin für Geomikrobiologie an der Universität Bremen und wurde 2023 zur Hochschul-Lehrerin des Jahres gekürt. Sie ist Vorstandsmitglied bei UNICEF Deutschland.

denen der Klimaschutz durch aktuelle politische Entwicklungen droht, stärker in den Hintergrund zu treten, wichtiger denn je.“ Woher kommt dieser Impetus?

Dieser Antrieb ist meiner Rolle als verantwortungsvoller Wissenschaftlerin geschuldet. Ich bin 1967 geboren und zu meiner schulischen und universitären Bildung gehörte, dass es eine Grundaufgabe der Wissenschaft ist, zu erklären und Faszination für die Forschung zu entfachen – aber auch zu versuchen, auf die Risiken hinzuweisen, die wir durch unser Handeln verursachen.

„Ich orientiere mich am humboldtschen Erzählmodell: Jedes Wissen über die Erde ist es wert, geteilt zu werden“

Wenn ich von einer Expedition zurückkomme, auf der wir der Erde Geheimnisse und Wissen abringen, dann sehe ich es als meine Wissenschafts- und Bürgerpflicht zu zeigen, was wir sehen und wie wir Veränderungen beobachten, wo sonst niemand hinschaut. Dazu nutzen wir auch immer mehr soziale Medien. So können wir aus der Wissenschaft heraus unsere Rolle als Augenzeugen nutzen, um andere Menschen und auch Kinder teilhaben zu lassen. Und zwar direkt, ohne Zeitverzögerung – wir können nicht erst warten, bis es zehn Jahre später in den Schulbüchern steht.

Was ist Ihr Geheimnis für erfolgreiche Wissenschaftskommunikation?

Ich versuche zunächst einmal, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer mich als Person wahrnehmen können. Wie sieht meine Arbeit aus? Was ist mein Forschungsgebiet? Warum weiß ich Dinge, die andere vielleicht nicht wissen? Dabei soll auch deutlich werden, wie viel mir die Forschung bedeutet, damit ich als Mensch greifbar bin.

Darüber hinaus möchte ich mithilfe von Bildern und Vergleichen den Zuhörerinnen und Zuhörern die Möglichkeit geben, Empathie für den Gegenstand des Vortrags zu entwickeln. Dieser Ansatz basiert auf dem humboldtschen Erzählmodell: Alexander von Humboldt hat sehr stark dafür geworben, dass jede Form von Wissen über die Erde es wert ist, geteilt

zu werden. Er war davon überzeugt, dass die Vermittlung harter wissenschaftlicher Fakten besser gelingt, wenn bei der Zuhörerschaft zunächst Empathie, ein Gefühl, eine Haltung gegenüber einer Landschaft, einer Natur, einem Geheimnis entsteht – sei es ein physikalisches Grundgesetz, eine wunderschöne Tiefseekrake oder der Anstieg des Meeresspiegels. Das versuche ich auch als Grundlage meiner Kommunikation anzuwenden.

Wenn Menschen verstehen, woher ich mein Wissen nehme, und wenn sie etwas in Bezug auf den Forschungsgegenstand fühlen, dann kann man das Publikum herausfordern. Das ist mein drittes Prinzip: Niemals das Publikum unterschätzen. Im Gegenteil: Fremdwörter und Komplexität sind kein Tabu. Gerade Kinder lieben es, neue Wörter und Zahlen zu lernen, die sie dann selbst weitererzählen können.

Mithilfe dieser drei Prinzipien – möglichst noch gepaart mit viel Humor und dem Versuch einer dialogischen Auseinandersetzung – klappt es gut, neues und auch komplexes Wissen zu teilen.

Welche Fragen zu Ihrem Forschungsgebiet hören Sie von Kindern am häufigsten?

Eine der häufigsten Fragen von Kindern ist: Was verdiene ich denn, wenn ich Meeresforscher bin? Das ist natürlich sehr gut, dass Kinder sofort ein sozioökonomisches Verständnis in der Priorisierung von Berufen anlegen (*lacht*).

Sehr häufig kommt die Frage, ob es schwierig sei, tauchen zu können. Viele Kinder haben den Wunsch, im Meer zu sein und Tieren zu begegnen. Sie machen sich aber gleichzeitig Sorgen um den Zugang und wollen wissen, ob man besonders sportlich sein muss, um zu schnorcheln, zu tauchen oder in ein U-Boot zu steigen. Kleine Kinder wollen auch wissen, ob es Möglichkeiten gibt, Tiere selbst zu fragen, wie es ihnen geht und was sie brauchen. Da habe ich manchmal das Gefühl, ich müsste mich entschuldigen, dass die Forschung noch nicht so weit ist.

Manchmal zeigt sich auch die erstaunliche Abstraktions- und Kombinationsfähigkeit von Kindern. Viele Kinder lernen, wie heiß es durch den Klimawandel auf der Erde werden kann. Aus der Schule wissen sie auch, dass die Dinosaurier zu einer Zeit lebten, als es auf der Erde viel wärmer war. Daraus ergibt sich dann sehr häufig die Frage, ob die Erderwärmung dazu führt, dass es wieder Dinosaurier gibt. Auf so eine Frage kommen wir Erwachsenen nicht (*lacht*).

Stichwort Erderwärmung: Wie kann man Kindern und Jugendlichen so komplexe Themen wie den Klimawandel oder den Verlust von Biodiversität angemessen vermitteln und worauf kommt es in der Kommunikation an?

Es gibt verschiedene Methoden. Der Kontext ist bei Kindern entscheidend: Welches Alter, welcher Unterricht, in welchem Fach? Natürlich müssen auch die unterschiedlichen Wissensstände bei Kindern respektiert werden.

Kinder lernen anders als Erwachsene, vor allem Fantasie und Neugierde spielen eine zentrale Rolle. Außerdem können Kinder oft schnell kombinieren und Komplexitäten zusammenbinden, wenn es um etwas ganz Neues geht. Sie haben

keine Schranken und Sortierkästchen im Gehirn, wie wir Erwachsenen es oft haben.

Es ist sehr hilfreich, wenn man beim Erklären mit Kindern forschen kann. Wir haben am Alfred-Wegener-Institut dafür Kinderexperimente, Schülerlabore und vielerlei mehr. Man kann Kindern sehr gut erklären, wie thermohaline Zirkulation und Meeresströmung funktionieren, indem man sie selbst mit Farbe und Wassermassen im Aquarium experimentieren lässt. Und dann ist es für sie ganz leicht, ihre Beobachtungen von der kleinen Skala auf die große Skala zu übertragen.

Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Und was kommt dann? Kinder erzählen Klimageschichten“ aus dem Jahr 2022. Was war der Ansatz bei diesem Projekt?

Es ging bei dem Projekt darum, Kinder nicht als kleine Erwachsene, sondern als Personen wahrzunehmen und herauszufinden: Was wissen Kinder schon und was können sie forschend und erzählend zusammenfassen? Die Kinder wurden ermutigt, ihr bestehendes Wissen zu nutzen, um Geschichten zu erzählen. Die meisten drehten sich dann um Tiere – wie sie in der Zukunft leben und wie sie gerettet werden können. Schritt für Schritt wurden diese Geschichten zeichnerisch, malerisch oder erzählerisch umgesetzt.

Es ging also darum, die Kinder selbst Wissen teilen und ihre Neugier ausleben zu lassen. Das ist der Ansatz dieser Projekte. Und dann auch träumen zu dürfen und fiktive Situationen zu üben – das ist der zweite Ansatz. So kommen diese Kindererzählungen zustande, die Erwachsene dann auch so beeinflussen.

Apropos Träume. Neben Ihren akademischen Auszeichnungen haben Sie noch einen besonderen Meilenstein erreicht, von dem andere nur träumen können:

Jüngst wurde eine Barbie nach Ihrem Vorbild gestaltet. Wie kam es zu dieser Besonderheit in Ihrem Lebenslauf?

Ich arbeite schon sehr lange daran mit, mehr Vorbilder für Mädchen, Kinder und Frauen im Bereich der MINT-Berufe (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) zu schaffen: Wer könnte ich sein, was könnte ich tun, welche Berufe gibt es? Da geht es um Freiheit und Selbstverwirklichung, aber natürlich auch um Chancen für die Gesellschaft, denn uns fehlen Arbeitskräfte. Und warum sollten wir dann die Hälfte einer Gesellschaft gar nicht erst träumen lassen, dass es aufregend sein kann, mit Kindern zu arbeiten, Krankenpfleger zu sein – oder eben in den Meeren zu tauchen.

Der Grund, warum es Barbies gibt, liegt in ihrer Geschichte als Spielzeug für Mädchen, um Berufe zu spielen – so hat es sich die Gründerin der Firma überlegt. Die personifizierte Barbie im Polarforschungsanzug war dann ein besonderes Geschenk, über das ich mich sehr gefreut habe.

Sie sind Unterzeichnerin des Bündnisses für die junge Generation, einer Initiative von Bundesjugendministerin Lisa Paus mit dem Ziel, „mehr Rücksicht auf die junge Generation zu nehmen, ihr eine Stimme zu geben und Gehör zu verschaffen“. Wie gut funktioniert das bereits bei Klima- und Umweltthemen?

Leider sieht es in Deutschland derzeit noch bescheiden aus, was die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen angeht. Eigentlich soll es ja gerade die Demokratie stärken, Menschen eine Stimme zu geben und ihnen Gehör zu verschaffen.

Wenn man junge Aktivistinnen und Aktivisten allerdings in eine dunkle Ecke stellt, ihr Anliegen abtut und es gar nicht zu Dialog kommt, dann entsteht nichts Gutes. Ich wünsche mir sehr, dass der Politik

mehr Kraft und Zeit übrigbleibt, auf Kinder und Jugendliche einzugehen. Statt sie wie kleine Erwachsene zu behandeln, braucht es einen geschützten Raum, in dem auch mehr möglich sein muss: Mehr Zuhören, mehr Hinhören und mehr Austausch – auch wenn dieser manchmal schwer zu ertragen ist und sehr kritisch, laut und bunt sein kann.

Positiv ist, wie ich schon sagte, dass heute in den Schulen viel über das Thema Klimawandel gesprochen wird. Das war vor 20 Jahren noch ganz anders. Allerdings zeigen Forschungsergebnisse, dass viele Schulen den Kindern ein Narrativ aufbürden, das schwierig ist und nicht auf wissenschaftlichen Fakten beruht: Die Individualisierung des Klimawandels, also als Problem, das der Einzelne zu lösen hat. Es wird so getan, als könne ein Kind die Klimakrise bewältigen, indem es beispielsweise entscheidet, was es isst. Diese Tendenz, das Problem so zu verniedlichen und die politische Dimension von Transformation zu verschweigen, halte ich für ein sehr unangenehmes Phänomen.

Die „Generation Z“ wird oft als Klimageneration bezeichnet. Es gibt aber auch gegensätzliche Trends. Laut einer Studie des Umweltbundesamts „Zukunft? Jugend fragen!“ von 2023 ist der Stellenwert des Themas Umwelt- und Klimaschutz bei jungen Menschen vor dem Hintergrund anderer gesellschaftlicher und sonstiger Krisen derzeit eher rückläufig. Beunruhigt Sie das?

Aus meiner Sicht gibt es da ein Missverständnis. Man könnte auch sagen: Es ist logisch, dass dieses Thema etwas in den Hintergrund tritt und weniger laut diskutiert wird, sobald sich klar abzeichnet, dass es politisch-gesellschaftlich organisierte Lösungen gibt. Deutschland hat sich ja dem Klimaschutz verpflichtet; Europa

„In Deutschland sieht es noch bescheiden aus, was die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen angeht“

hat eine Klimaschutzagenda, die sehr umfangreich und so herausfordernd wie kaum eine andere ist.

Hinzu kommen andere Ängste, die jetzt gerade eben stärker ins Gewicht fallen, etwa vor Kriegen, Krankheiten oder Armut. Für mich ist das also kein Alarmsignal, dass Jugendliche das anders beurteilen als noch vor einigen Jahren, als es noch viel weniger Sicherheit für klimapolitische Rahmenbedingungen gab.

Da schwingt ein gewisser Optimismus mit. Was macht Sie denn konkret zuversichtlich, dass die junge Generation auf dem richtigen Weg ist?

Auch wenn uns zu Recht alles zu langsam geht und wir fundamentale Probleme noch immer nicht gelöst haben, wie die Mitnahme der Nationen und der Menschen, die an der Armutsgrenze leben oder darunter: Kinder und Jugendliche, die heute aufwachsen, verfügen über mehr Wissen und profitieren von internationalen Rahmenabkommen. In meiner Kindheit gab es weder eine internationale Klimaschutzagenda noch eine Biodiversitätsagenda. Und es gibt Hoffnung, dass noch mehr Bildung und Rechte dazukommen, auch speziell für Kinder.

Wir dürfen nicht aufgeben, diese gute Grundlage und die gesetzten Ziele auch mit einem Weg und Zwischenzielen zu versehen. Und wir müssen uns als Wissenschaft auch melden und laut werden, wenn irgendwo nachgelassen wird.

Sie haben einmal in einem Interview gesagt, dass der Roman „20 000 Meilen unter dem Meer“ des französischen Schriftstellers Jules Verne Sie dazu inspiriert hat, Meeresbiologin zu werden. Haben Sie aktuelle Medienempfehlungen für Kinder und Jugendliche, die vielleicht eine ähnliche Begeisterung auslösen könnten?

Als Kind habe ich sehr gerne Abenteuerromane gelesen. Für sich selbst fremde Welten zu erobern, indem man liest, schaut oder hört, ist eine ganz wichtige Technik. So bekommt man eine Vorstellung davon, wie vielfältig wir Menschen Ideen von der Zukunft entwickelt haben.

Jules Verne hat sich im 19. Jahrhundert eine Meeresforschung vorgestellt, die bis heute noch nicht Realität ist. Denn leider kann ich immer noch nicht für zwei Monate mit einem U-Boot unter Wasser fahren, ohne aufzutauchen und mit einem Kapitän, der Klavier spielen kann. Solche Träume vom Reisen und Entdecken träumen zu können, ist für Kinder enorm wichtig – auch, wenn nicht alles wahr wird.

Aber auch Sachbücher sind toll. Eines, das mich in meinem Berufswunsch bestärkt hat, ist das „Was ist was“-Buch über die Tiefsee. Das ist kürzlich neu aufgelegt worden. Wissensbücher, die zum Fragen stellen und Antworten hören einladen, die Neugierde auf mehr wecken, helfen Kindern, sich einen Platz in der Welt zu erobern.

Das Interview führten Maxima Epe, Tim Hofmann, Joachim Staron und Louisa Walkenbach

IP

Widrige Welt

Die Tragik der Klimakrise ist bekannt: Am meisten leiden diejenigen unter ihr, die sie nicht verursacht haben und sich am wenigsten dagegen schützen können. Für keine Bevölkerungsgruppe gilt dies so sehr wie für Kinder. Wenn Klimafolgen zum Alltag der Jüngsten werden und Zukunftsängste wachsen lassen, kann von einer unbeschwertten Kindheit keine Rede mehr sein.

Printau

Klima versus Kind: In der philippinischen Region Rizal kämpft ein Junge gegen die Überschwemmungen infolge des Tropensturms „Yagi“ im September 2024.

Bild nur in
Ausgabe verfügbar

Keine Heimat zum Aufwachsen

Wenn Klimafolgen und Konflikte sich gegenseitig verstärken und Menschen zur Flucht zwingen, leiden Kinder und Jugendliche besonders. Im Gepäck ist oft nicht mehr als die Hoffnung auf bewohnbare Orte und eine sichere Perspektive.

Von Mechthild Becker und Abdullah Fahimi

Sandburgen bauen, auf Bäume klettern, in Pfützen springen. Gefangen im Alltagstrott, sehnt sich so manch Erwachsener hierzulande nach der Unbeschwertheit der Kindertage zurück. Groß waren die Abenteuer, klein die Sorgen. Kinder und Jugendliche, die in den Krisen- und Kriegsgebieten dieser Welt aufwachsen, können von unbeschwernten Kindertagen nur träumen. Ihre Kindheit ist von Unsicherheit geprägt, oft kommen Gewalterfahrungen und andere belastende Umstände hinzu. Wenn sie dann noch zur Flucht gezwungen sind, brechen mit dem Verlust des Zuhauses und der gewohnten Umgebung letzte Stabilitätsanker weg.

Neben Konflikten können auch die Auswirkungen des Klimawandels verantwortlich dafür sein, dass Kinder auf der Flucht sind – insbesondere in Kontexten, die ohnehin fragil sind. In einer immer

wärmer werdenden Welt stellen sich deshalb Fragen zu den Zusammenhängen zwischen Klimafolgen, Konflikt und Fluchtprozessen: Wie tragen Klimawandel und Konflikt – unabhängig voneinander und zusammen – zu Vertreibung bei? Wie viele Kinder sind weltweit vor Klimafolgen und Kriegen auf der Flucht und welche Auswirkungen kann dies für ihr Heranwachsen haben? In welchen Ländern und Regionen sind sie am stärksten gefährdet?

Fragen, die in Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen auch für die globale Sicherheitsarchitektur von Bedeutung sind. Einfach zu beantworten sind sie jedoch nicht. Denn die Zusammenhänge zwischen Klimawandel und Konflikten sind komplex und entziehen sich einfacher Kausalitäten. Und auch Fluchtursachen und -treiber können in einer Welt multipler Krisen vielschichtig sein.

Zudem fallen Kinder bei Datenerhebungen oft durchs Raster.

Die vorhandenen Schätzungen zeigen jedoch bereits den dringenden Handlungsbedarf. Laut UNICEF waren Ende 2023 weltweit etwa 47,2 Millionen Kinder aufgrund von Konflikten und Gewalt sowie anderer Krisen, darunter wetterbedingte Extreme, auf der Flucht. Konflikte und Gewalt führen die Liste der Fluchtgründe an: Ende vergangenen Jahres waren schätzungsweise 28,6 Millionen Kinder aus diesen Gründen innerhalb ihrer Länder auf der Flucht – 9,2 Millionen davon neu vertrieben.

Der Sudan (4,2 Millionen), die Demokratische Republik Kongo (3,6 Millionen) und Syrien (2,8 Millionen) hatten Ende 2023 die meisten vertriebenen Kinder zu verzeichnen – Länder, die alle besonders anfällig für Klimafolgen sind. Im Fall der DR Kongo kommt hinzu, dass das Land von signifikanter Bedeutung für den globalen Klima- und Artenschutz ist, denn mit dem Kongobecken liegt der zweitgrößte Regenwald der Welt größtenteils auf seinem Staatsgebiet. Ein gutes Beispiel, warum internationale Friedensbemühungen und Klimaschutz zusammengedacht werden sollten – auch im Sinne von Kindern, denn Klimaschutzprojekte eröffnen Bleibe- und Zukunftsperspektiven.

Dem Klima entkommen

UNICEF schätzt, dass zwischen 2016 und 2021 weltweit circa 43 Millionen Mal Kinder aufgrund wetterbedingter Katastrophen innerhalb ihrer Länder vertrieben wurden. Über 90 Prozent dieser Binnenvertreibungen geschahen infolge von Überflutungen und Stürmen. Zwar ist nicht jedes Extremwetterereignis durch den Klimawandel bedingt, dieser führt jedoch dazu, dass Wetterextreme häufiger und intensiver werden. Ohne entsprechen-

de Maßnahmen beim Klimaschutz und Verbesserungen im Katastrophenmanagement könnten in Zukunft deshalb noch mehr Kinder vertrieben werden.

Der im vergangenen Jahr veröffentlichte Sechste Sachstandsbericht des Weltklimarats (IPCC) führt Belege für die Veränderungen bei Klima- und Wetterextremen zusammen und setzt sich auch mit den Folgen für Natur und Menschen auseinander. In Regionen, die besonders anfällig für Klimafolgen sind, darunter Afrika, Asien oder auch Zentral- und Südamerika, führte die Zunahme von Extremen bei Millionen von Menschen zu mitunter drastischen Einschnitten bei der Ernährungssicherheit und dem Zugang zu Wasser. Weltweit besonders stark gefährdet sind laut dem Bericht Kleinbauern, Indigene und einkommensschwache Haushalte. Es wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass Kinder und Jugendliche besonders anfällig für posttraumatischen Stress nach extremen Wetterereignissen sind – teilweise mit Folgen bis ins Erwachsenenalter.

Klima- und Wetterextreme führen laut dem IPCC-Bericht auch immer häufiger zu Vertreibungen, insbesondere in Afrika, Asien und Nordamerika. Vertreibung und unfreiwillige Migration erzeugen oder verstärken sozioökonomische Verwundbarkeiten. Der IPCC weist außerdem darauf hin, dass Migration die Bildung von Kindern unterbrechen kann.

Neben Extremwetterereignissen können auch schleichende Veränderungen wie der Anstieg der globalen Mitteltemperatur oder die Versalzung von Böden dazu führen, dass Menschen sich gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen. Wenn Ernteerträge durch veränderte Niederschlagsmuster oder den Verlust von Ackerflächen und Fischgründen immer geringer ausfallen, schauen Kinder hilflos zu, wie ihre Eltern verzweifeln. Wenn Anpas-



Mechthild Becker
ist Research Fellow am Zentrum für Klima und Außenpolitik der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP).



Dr. Abdullah Fahimi
ist Research Fellow am Zentrum für Klima und Außenpolitik der DGAP.

sungsmaßnahmen an Grenzen geraten, ist Migration eine Möglichkeit für Familien, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Dies kann Familien auch trennen, wenn nur einzelne Familienmitglieder migrieren.

Bei schleichenden Umweltveränderungen ist es schwierig zu bemessen, welchen Anteil sie im Verhältnis zu anderen Faktoren haben, darunter soziale, ökonomische oder auch politische. Migration ist in der Regel ein multikausales Phänomen, auch im Kontext des Klimawandels. Klimafolgen können ein Faktor sein, warum Menschen gehen. Sie können aber auch andere Faktoren beeinflussen. Wenn Einkommen durch schwindende Ernteerträge geringer ausfallen, zeigt sich das Zusammenspiel mehrerer Faktoren.

Und natürlich muss man bedenken, dass manche Menschen nicht die Möglichkeit haben zu gehen. Denn: Migration braucht Ressourcen. Wer hilft denen, die keine Mittel haben zu entkommen, wenn die Lebensgrundlagen schwinden?

Die Kombination aus Klimafolgen und Konflikten kann Bevölkerungen bis zum Kollaps belasten

Klimafolgen als Konfliktverschärfer

Die genannten Zahlen zeigen: Konflikte und wetterbedingte Extreme zwingen Millionen von Kindern in die Flucht. Klimawandel und Konflikt sind jedoch nicht nur unabhängig voneinander zwei wesentliche Ursachen von Vertreibung, sondern stehen auch in einem komplexen Wirkungszusammenhang zueinander.

Klimafolgen, so der gegenwärtige Forschungsstand, führen nicht unmittelbar zu Konflikten, können vorhandene

Krisen und Konfliktkonstellationen aber verschärfen. Sie wirken als eine Art Risikomultiplikator und können – unter bestimmten Voraussetzungen – dadurch Konflikttreiber sein. Dies ist jedoch stark kontextabhängig. Zu den möglichen Voraussetzungen zählen laut Forschung ethnische Fragmentierung und politische Ausgrenzung von ethnischen Gruppen, eine große Bevölkerungszahl, aber auch ein niedriger Entwicklungsstand.

Viel beachtet wurden die Forschungsergebnisse von Nina von Uexkull und anderen aus dem Jahr 2016 zu den Zusammenhängen von Dürre und Konflikten in Afrika und Asien. Die Forschenden kamen zu dem Schluss, dass für Bevölkerungsgruppen in sehr armen Ländern, die von der Landwirtschaft abhängig sind oder politisch Ausgrenzung erfahren, Dürre die Wahrscheinlichkeit für anhaltende Gewalt erhöhe. Die Forschenden betonen die wechselseitige Beziehung beider Phänomene: Sowohl Dürre als auch Konflikt machen anfälliger für das jeweils andere Phänomen – ein Beispiel für den komplexen Wirkungszusammenhang von Klimafolgen und Konflikten.

In Ländern, die an vorderster Front der Klimakrise stehen und in denen Konflikte herrschen, kann man erhöhte Vulnerabilität folglich nicht ausschließlich auf Klimafolgen wie häufigere und schwerwiegendere Dürren zurückführen. Erhöhte Vulnerabilität kann auch Folge anhaltender Konflikte und Gewalt beziehungsweise das Resultat der komplexen und wechselseitigen Beziehung von Klimafolgen und Konflikten sein. Schlechte Infrastruktur und begrenzte Investitionen in Katastrophenvorsorge und Resilienz können so gleichzeitig Folgen von Konflikten und Ursachen für eine erhöhte Vulnerabilität gegenüber Konflikten und klimabedingten Risiken sein. Ein Teufelskreis, der Bevöl-

Bild nur in Printausgabe verfügbar

kerungen immer verwundbarer macht und interne sowie grenzüberschreitende Vertreibung verstärken kann.

Begrenzte Bewältigungsmechanismen

Wenn Klimafolgen Lebensgrundlagen bedrohen, kann der verschärfte Wettbewerb um natürliche Ressourcen und die Suche nach Bewältigungsmechanismen bestehende Spannungen verschärfen und den sozialen Zusammenhalt schwächen. Dies kann den Unmut gegen Regierungen verstärken, sie destabilisieren und die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft belasten. Wenn aus politischen Spannungen bewaffnete Konflikte entstehen, sind Fluchtbewegungen nahezu unabwendbar.

Andererseits führen Konflikte häufig auch zu immensen Umweltschäden und zur Verschlechterung der Lebensgrundlagen und -bedingungen, was wiederum die Flucht als einzig verbleibende Option erscheinen lässt. Der Zerstörung von Le-

bensräumen und anderen ökologischen Schäden kann wenig entgegengesetzt werden, wenn staatliche Institutionen, die für den Umweltschutz zuständig sind, durch Kriegsfolgen geschwächt sind.

Gemeinschaften, die von Konflikten betroffen sind, haben in der Regel nur begrenzte Kapazitäten, um andere Krisen wie den Klimawandel zu bewältigen. Zudem zeigen Studien, dass Krisen- und Kriegsgebiete vergleichsweise weniger Klimafinanzierung erhalten und Gelder anderweitig ausgegeben und investiert werden. Dadurch fehlen in vielen Fällen die Möglichkeiten, Klimaschutzmaßnahmen zu ergreifen.

Es wird also deutlich: Die Kombination aus Klimafolgen und Konflikten kann Bevölkerungen bis zum Kollaps belasten, indem sie ihre Vulnerabilität verschlimmert, Armut noch vertieft und die Aussicht auf eine Verbesserung erschwert. Familien und ganze Gemeinschaften, deren Leben

oder Lebensgrundlagen durch Klimafolgen, Konflikte oder deren Zusammenwirken bedroht sind, verlassen dann oft ihre Heimat. Im Gepäck: die Hoffnung auf bewohnbare und sichere Orte und Perspektiven für die Kinder.

Das Beispiel Irak

Im Irak lassen sich die Verflechtungen von Klimawandel und Konflikten und deren Auswirkungen auf Vertreibung deutlich beobachten. Allein seit der Jahrhundertwende hat der Irak mehr als 20 Jahre ständiger bewaffneter Gewalt erlebt, darunter der von den Vereinigten Staaten angeführte Krieg zwischen 2003 und 2011 sowie die Konflikte nach 2011, insbesondere der Aufstieg des sogenannten Islamischen Staates. Die Doppelbelastung durch Klimawandel und Konflikte hat die Wirtschaft des Landes erheblich geschwächt, schwere Schäden an der Infrastruktur und der Umwelt verursacht und Millionen Menschen zur Flucht gezwungen.

Der Irak steht an vorderster Front der Klimakrise: Die Temperaturen im Land steigen schneller als im weltweiten Durchschnitt, es kommt häufiger zu schweren Dürren und Überflutungen wie den schweren Sturzfluten im Jahr 2018. Auch die Wüstenbildung schreitet voran und Sand- und Staubstürme nehmen zu. Schwere Wasserknappheit und andere klimabedingte Risiken zwingen Tausende irakische Familien dazu, entweder ein Haushaltsmitglied auf der Suche nach Einkommen an andere Orte zu schicken oder das Land ganz zu verlassen.

Nach Angaben der Internationalen Organisation für Migration waren im März 2024 über 140 000 Menschen aus Provinzen im Zentral- und Südirak aufgrund von Klima- und Umweltfaktoren vertrieben worden – und damit fast doppelt so viele wie ein Jahr zuvor. Zwischen 2008 und

2023 gab es mehr als 230 000 Vertreibungen im Land infolge wetterbedingter Katastrophen, so Schätzungen des Internal Displacement Monitoring Centre.

Die anhaltenden Konflikte im Irak haben seit 2003 viele Menschenleben gefordert; die Zahl der Vertriebenen geht in die Millionen. Einem Bericht des Costs of War Project der amerikanischen Brown University zufolge hat allein der von den USA 2003 begonnene Krieg 9,2 Millionen Menschen vertrieben. Viele von denen, die zurückgekehrt sind, kämpfen mit unwürdigen Lebensbedingungen und der Sicherung ihrer Grundbedürfnisse.

Ökologischen Schäden kann wenig entgegengesetzt werden, wenn staatliche Institutionen, die für den Umweltschutz zuständig sind, durch Kriegsfolgen geschwächt sind

Daten des UN-Flüchtlingshilfswerks für 2023 zeigen, dass 1,2 Millionen Iraker immer noch Binnenvertriebene sind, die in informellen Siedlungen leben. Die Kinderarmutsrate beträgt dort laut UNICEF 55 Prozent, jedes dritte Kind ist anämisch. UNICEF berichtet, dass insgesamt drei Millionen Menschen im Irak, davon 1,3 Millionen Kinder, humanitäre Hilfe benötigen. Fast eine dreiviertel Million Kinder haben kein sauberes Trinkwasser und rund 600 000 Kinder verfügen über keinen Zugang zu Schulbildung.

Für heranwachsende Mädchen und junge Frauen, die von Gewalt, Ausbeutung

und Missbrauch bedroht sind, ist eine sichere Umgebung besonders wichtig. Die irakische Regierung verfügt nach jahrzehntelangen bewaffneten Konflikten jedoch nur über begrenzte Kapazitäten und ist angesichts der Herausforderungen der Klimakrise oft nicht in der Lage, Lösungen anzubieten oder grundlegende Dienstleistungen bereitzustellen.

Kinderrechte in Gefahr

Kinder brauchen besonderen Schutz, Stabilität und die Fürsorge ihrer Eltern und anderer Bezugspersonen, um sich gut entwickeln zu können. Bei Kindern auf der Flucht sind viele dieser elementaren Bedingungen jedoch gestört.

Mehr noch: Sie sind erheblichen Gefahren ausgesetzt. Es drohen Ausbeutung, sexuelle und körperliche Gewalt oder auch die Rekrutierung als Kindersoldaten. Besonders gefährdet sind unbegleitete Minderjährige. Auch die Anliegen von Mädchen auf der Flucht oder in Flüchtlingslagern brauchen besondere Aufmerksamkeit. Sie sind zusätzlichen Risiken ausgesetzt, etwa durch geschlechterbasierte sexuelle Gewalt oder Zwangsheirat.

Viele der in der UN-Kinderrechtskonvention festgehaltenen Rechte sind durch Flucht oder das Aufwachsen in fragilen Kontexten bedroht. Dies betrifft etwa das Recht auf Bildung, das laut Konvention darauf zielen sollte, „die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen“. Kinder auf der Flucht derart zu fördern, scheint unmöglich. Unterbrochene Bildungsbiografien können Kinder langfristig daran hindern, ihr Leben erfolgreich zu meistern.

Auch Gesundheit und der Zugang zu Gesundheitsversorgung sind wesentliche Rechte, die bei Kindern auf der Flucht eingeschränkt sind. Das kann schon im

Wie Friedensbemühungen kann die Klimakrise nur mit internationaler Zusammenarbeit gelöst werden

Mutterleib beginnen, wenn werdende Mütter schlechten Zugang zu vorgeburtlichen Untersuchungen haben. Insbesondere für Kleinkinder sind unzureichender Zugang zu sauberem Trinkwasser oder Mangelernährung hohe Risiken in Fluchtkontexten. Auch psychische Gesundheitsfolgen müssen berücksichtigt werden. Kinder in Krisen- und Kriegsgebieten sind einem hohen Maß an Stress ausgesetzt – psychologische Nothilfe steht im Krieg oder auf der Flucht allerdings nur selten zur Verfügung.

Flucht nach vorn

Kinder wachsen heutzutage in einer Welt multipler Krisen auf. Institutionelle Bewältigungskapazitäten kommen daher schnell an ihre Grenzen – vor allem in instabilen und krisenbehafteten Kontexten. Wenn dies zur Folge hat, dass Kinder flüchten müssen – sei es durch Klimafolgen, Konflikte oder deren Zusammenwirken –, werden sie plötzlich aus dem Leben herausgerissen, das sie bis dahin kannten. Das hat Folgen für ihr ganzes Leben.

Die Bekämpfung der Klimakrise als die globale Menschheitsaufgabe unserer Zeit scheint angesichts gegenwärtiger geopolitischer Spannungen ins Hintertreffen zu geraten. Doch genau wie Friedensbemühungen kann sie nur mit internationaler Zusammenarbeit gelöst werden. Die Kinder dieser Welt haben ein Recht darauf, dass die Erwachsenen ihre „Hausaufgaben“ erledigen. Mehr noch: Sie haben ein Recht darauf, mit Zuversicht in die Zukunft blicken zu können. **IP**

Ein Klima, das krank macht

Klimabedingte Gefahren wirken sich auf nahezu alle Aspekte der Gesundheit und des allgemeinen Wohlergehens von Kindern aus. Die negativen Effekte beginnen bereits im Mutterleib – und können generationenübergreifende Folgen haben: ein Weckruf aus der Wissenschaft.

Von Swathi Manchikanti und Abheet Solomon

In den vergangenen Jahrzehnten wurden bei der Kindergesundheit weltweit erhebliche Fortschritte erzielt. So ist die Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren von 93 Todesfällen pro 1000 Lebendgeburten im Jahr 1990 auf 37 Todesfälle pro 1000 Lebendgeburten im Jahr 2022 gesunken. Diese bemerkenswerten Fortschritte werden jedoch durch den Klimawandel immer stärker gefährdet.

Etwa eine Milliarde Kinder – fast die Hälfte aller Kinder weltweit – lebt heute in Ländern, die durch den Klimawandel extrem gefährdet sind. Nahezu alle dieser extrem gefährdeten Länder (29 von 33) sind zudem politisch fragil und von Konflikten betroffen. Die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren liegt hier im Durchschnitt bei 73 Todesfällen pro 1000 Lebendgeburten. Unter diesen Bedingungen sind Fortschritte bei der Kinderge-

sundheit nur schwer zu erzielen. An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die zehn wegen des Klimawandels am stärksten gefährdeten Länder nur 0,5 Prozent der weltweiten Emissionen verursachen.

Kinder sind keine „kleinen Erwachsenen“

Mit dem Ziel, den aktuellen Wissensstand zum Zusammenhang von Klimawandel und Kindergesundheit zu bündeln und daraus konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten, hat UNICEF in Zusammenarbeit mit dem schwedischen Karolinska Institutet und unter Mitwirkung einer Gruppe globaler Expertinnen und Experten 2024 einen Bericht mit dem Titel „A Threat to Progress: Confronting the effects of climate change on child health and well-being“ erstellt.

Die Frage, warum die Auswirkungen des Klimawandels für Kinder besonders gesundheitsschädlich sind und daher größerer Aufmerksamkeit bedürfen, lässt sich in einem kurzen Satz beantworten: Kinder sind keine „kleinen Erwachsenen“. Das Zusammenspiel von physiologischen, verhaltensbedingten und psychosozialen Faktoren macht sie im Vergleich zu Erwachsenen viel anfälliger für extreme Hitze, Dürren, Überschwemmungen und weitere klimabedingte Gefahren.

Bereits während der Schwangerschaft können klimabedingte Einflüsse die perinatale und kindliche Entwicklung erheblich beeinträchtigen. So sind Kinder aufgrund ihrer sich entwickelnden Organe und Körperfunktionen grundsätzlich weniger gut in der Lage, mit äußeren Veränderungen umzugehen und Infektionen abzuwehren, die durch klimabedingte Ereignisse ausgelöst werden. Die Exposition in kritischen Entwicklungsphasen kann auch zur Entstehung chronischer Krankheiten beitragen.

Hinzu kommen altersspezifische Verhaltensmuster, allen voran der natürliche Hang zum Erkunden und Spielen im Freien, die dazu führen, dass Kinder klimabedingten Gesundheitsrisiken stärker ausgesetzt sind. So stecken sich Kleinkinder oft die Hände in den Mund, essen Nichtlebensmittel, halten sich in Bodennähe auf und sind kaum in der Lage, Bedürfnisse zu äußern oder Anweisungen zu verstehen.

Ein weiterer Grund für die besondere Verwundbarkeit von Kindern ist die Abhängigkeit von ihren Bezugspersonen. Wenn die Folgen des Klimawandels die Betreuungskapazitäten von Erwachsenen einschränken – etwa durch Nahrungsmangel, Wasserknappheit oder Obdachlosigkeit infolge von klimabedingten Extremwetterereignissen –, kann dies die physische, psychologische und emotio-

nale Entwicklung von Kindern beeinträchtigen und langfristige Folgen haben, die weit über die Jugend hinausgehen. Und auch die Gesundheit der Betreuungspersonen, die oft eng mit dem Wohlergehen eines Kindes verbunden ist und durch dieselben klimabedingten Stressfaktoren gefährdet wird, wirkt sich indirekt auf die betreuten Kinder aus.

Neben diesen universellen Verwundbarkeiten von Kindern bestimmen auch andere Faktoren das Ausmaß, in dem sich klimabedingte Gefahren auf die Gesundheit und das Wohlergehen von Kindern auswirken. Dazu gehören etwa der sozioökonomische und gesundheitliche Status der Familie, Geschlechternormen, staatliche Kapazitäten und die geografische Lage, in der ein Kind aufwächst.

Am eindrücklichsten lässt sich die Gefährdung der Gesundheit von Kindern anhand konkreter Auswirkungen des Klimawandels verdeutlichen – extreme Hitze, Dürren, Waldbrände, Überschwemmungen, Stürme, Luftverschmutzung und auch Veränderungen von Ökosystemen. Die verfügbaren wissenschaftlichen Daten zeichnen ein alarmierendes Bild: eine Bestandsaufnahme.

Extreme Hitze

Jüngsten Untersuchungen zufolge erlebt jedes fünfte Kind weltweit mindestens doppelt so viele extrem heiße Tage pro Jahr wie seine Großeltern in deren Kindheit.

Extreme Hitze geht mit einem erhöhten Risiko für Totgeburten, Frühgeburten, einem unterdurchschnittlichen Geburtsgewicht und bestimmten Säuglingserkrankungen einher. Eine Studie, die im Bericht „A Threat to Progress“ zitiert wird, kommt zu dem Schluss, dass die Wahrscheinlichkeit von Totgeburten und Frühgeburten pro einem Grad Celsius Temperaturanstieg um bis zu 5 Prozent zunimmt.



Swathi Manchikanti ist Beraterin für Klimaanpassung und Gesundheit. Sie ist Ko-Autorin des Berichts „A Threat to Progress“.



Abheet Solomon ist Senior Adviser für Umweltfragen bei UNICEF. Er ist Ko-Autor des Berichts „A Threat to Progress“.

Säuglinge sind aufgrund ihres unterentwickelten Wärmeregulationssystems, ihrer höheren Körpertemperatur und der Abhängigkeit vom Schutz ihrer Bezugspersonen besonders gefährdet. Aber auch auf die kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen kann Hitze einen negativen Einfluss haben: Erhöhte Temperaturen werden mit schlechteren schulischen Leistungen, schlechterer Schlafqualität und einer Zunahme psychischer Probleme in Verbindung gebracht.

Kinder in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen sind besonders gefährdet, da sie in der Regel schlechteren Zugang zu kühlen Räumen und angemessenen Behandlungsmaßnahmen haben.

Dürreperioden

Im Jahr 2022 waren 470 Millionen Kinder von schwerer oder extremer Dürre betrof-

fen. Am Horn von Afrika führten diese Trockenphasen im Jahr 2022 bei Kindern unter fünf Jahren zu mindestens 15 800 zusätzlichen Todesfällen. Dürre ist aber nicht nur mit einer höheren Kindersterblichkeit, sondern auch mit Wachstumsstörungen und Behinderungen verbunden – und Ernährungsunsicherheit sowie Wasserknappheit während Dürreperioden erhöhen auch das Risiko von Infektionskrankheiten wie Cholera.

Eine weitere Studie, die im Bericht „A Threat to Progress“ zitiert wird, hat gezeigt, dass Dürren generationenübergreifende Auswirkungen haben. Demnach besteht bei Müttern, die selbst von Dürreperioden betroffen waren, ein erhöhtes Risiko, Kinder mit einem unterdurchschnittlichen Geburtsgewicht zur Welt zu bringen.

Darüber hinaus trägt dürrebedingter Stress zu psychischen Problemen wie

Gesundheitsrisiko Zoonose: Ein thailändisches Forschungsteam fängt Fledermäuse für eine Studie. Kinder sind besonders durch Krankheiten gefährdet, die zwischen Tieren und Menschen übertragen werden.

Bild nur in
Printausgabe verfügbar

Depressionen, Angstzuständen und posttraumatischen Belastungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen bei. Vertreibung aufgrund von Dürre verschärft diese Probleme noch – und es gibt mittlerweile zahlreiche Hinweise darauf, dass längere Dürreperioden auch das Selbstmordrisiko unter jungen Menschen erhöhen.

Wald- und Landschaftsbrände

Zwischen 2010 und 2019 waren weltweit 2,18 Milliarden Menschen mindestens einen Tag lang erheblicher Luftverschmutzung durch Wald- und Landschaftsbrände ausgesetzt – ein Anstieg um 7 Prozent gegenüber dem vorangegangenen Jahrzehnt.

Laut aktuellen Studien haben schwangere Frauen, die dem Rauch von Waldbränden ausgesetzt sind, ein höheres Risiko für Bluthochdruck, Diabetes, Tot- oder Frühgeburten. Kinder unter fünf Jahren sind ebenfalls besonders gefährdet: Feinstaub infolge von Waldbränden ist für ihre Atemwegsgesundheit zehnmal schädlicher als Feinstaub aus anderen Quellen. Mittlerweile wird eine ganze Reihe von Gesundheits- und Entwicklungsproblemen bei Kindern mit den Folgen von Waldbränden in Verbindung gebracht, darunter eine geringere Lungenfunktion, neurologische Störungen und ein erhöhtes Risiko für Stoffwechselkrankheiten und psychische Probleme.

Überschwemmungen und Stürme

Im Jahr 2021 waren etwa 400 Millionen Kinder durch tropische Wirbelstürme, 330 Millionen Kinder durch Überschwemmungen in Flussgebieten und 240 Millionen Kinder durch Überschwemmungen an Küstenstrichen stark gefährdet. Bei den Überschwemmungen in Pakistan im Sommer 2022 kamen mehr als 350 Kinder ums Leben. Schwangere Frauen, die Überschwemmungskatastrophen ausgesetzt

Mütter, die selbst von Dürreperioden betroffen waren, gebären oftmals Kinder mit unterdurchschnittlichem Gewicht

sind, haben ein deutlich höheres Risiko für Schwangerschaftsabbrüche und mütterliche Depression.

Überschwemmungen verbreiten zudem Infektionskrankheiten, stören die sanitäre Infrastruktur und verunreinigen die Wasserversorgung, was zu einem Anstieg von Durchfallerkrankungen, Malaria und Atemwegsinfektionen bei Kindern führt.

Darüber hinaus ziehen Überschwemmungen Flucht, Umsiedlungen und Unterernährung nach sich, insbesondere in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen. Psychische Probleme, einschließlich posttraumatischer Belastungsstörungen und Depressionen, sind unter von Überschwemmungen betroffenen Kindern weit verbreitet und haben langfristige Auswirkungen auf ihr psychosoziales Wohlbefinden.

Luftverschmutzung

Etwa 630 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind einer Feinstaubbelastung ausgesetzt, die über den Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation liegt. Mehr als 700 000 Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren werden laut einer Studie aus dem Jahr 2024 mit Luftverschmutzung in Verbindung gebracht. Die meisten dieser Fälle betreffen Kinder unter einem Jahr und Kinder in Asien und Afrika.

Zudem steht Luftverschmutzung in Zusammenhang mit einer höheren Kindersterblichkeit, Geburtskomplikationen und langfristigen kognitiven sowie neu-

rologischen Entwicklungsproblemen. Viele Atemwegsprobleme, einschließlich Asthma, sind ebenfalls eng mit schlechterer Luftqualität verbunden; eine höhere Luftverschmutzung führt zu mehr Notfällen und Krankenhausaufenthalten.

Veränderungen des Ökosystems

Von den 700 000 Menschen, die jährlich an vektorübertragenen Krankheiten sterben – also Infektionskrankheiten, bei denen die Erreger durch Vektoren wie beispielsweise Stechmücken oder Zecken übertragen werden –, sind die meisten Kinder. Es ist davon auszugehen, dass sich Krankheiten wie Malaria, Dengue-Fieber, Zika-Virus und Lyme-Borreliose in Zukunft aufgrund von wärmeren Temperaturen weiter ausbreiten werden. Der Klimawandel schafft für ihre Übertragung günstige Bedingungen.

So bleibt Malaria vor allem in Subsahara-Afrika eine große Bedrohung und könnte die Kindersterblichkeit dort noch einmal deutlich in die Höhe treiben. Die Dengue-Fälle haben sich derweil innerhalb von zehn Jahren weltweit verzehnfacht. Auch diese Krankheiten stehen in engem Zusammenhang mit neurokognitiven Beeinträchtigungen bei Kindern, die wiederum zu schlechten Schulleistungen und Lernschwierigkeiten führen können.

Durch Wasser übertragene Keime, deren Verbreitung durch veränderte Niederschlags- und Temperaturverhältnisse beeinflusst wird, tragen zu Durchfallerkrankungen bei Kindern bei, die 2021 schätzungsweise 444 000 Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren verursacht haben – trotz rückläufiger Tendenz im Vergleich zu früheren Jahren immer noch eine viel zu hohe Zahl.

Durch Veränderungen in Ökosystemen könnten in Zukunft auch mehr Berührungspunkte zwischen Kindern und

Tieren entstehen, was wiederum zu einem erhöhten Risiko der Übertragung und des Ausbruchs zoonotischer Krankheiten führen könnte, also Krankheiten, die durch Keime entstehen, die zwischen Tieren und Menschen übertragen werden. Dieses Gesundheitsrisiko könnte sich durch eine wachsende Antibiotikaresistenz noch verschärfen. Im Jahr 2019 waren bereits rund 240 000 Todesfälle bei Kindern auf Antibiotikaresistenzen zurückzuführen, die meisten davon in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen.

Die meisten Länder widmen der Kindergesundheit in ihren Nationalen Klimaanpassungsplänen wenig oder keine Aufmerksamkeit

Kindergesundheit nur Randthema

Das Thema Gesundheit ist seit 2021 ein zentraler Bestandteil der Weltklimakonferenzen (COPs). Auf der COP 28 in Dubai wurde sogar eine Erklärung verabschiedet, in der die dringende Notwendigkeit betont wird, Gemeinschaften zu schützen und Gesundheitssysteme auf Klimafolgen vorzubereiten.

Trotz dieser positiven Entwicklungen mangelt es nach wie vor an konkreten politischen Maßnahmen und Praktiken, die Kinder in den Mittelpunkt stellen. So ergab eine kürzlich durchgeführte Studie beispielsweise, dass nur 3 Prozent der 160 Länder, die sogenannte Nationale Anpassungspläne verfolgen, die Gesundheit von Kindern in einem „einigermaßen substanziellen Ausmaß“ in ihre Überlegungen miteinbeziehen – und die meisten Länder kinderbezogene Aktionen

oder Maßnahmen in ihren Strategien überhaupt nicht erwähnen.

Weg nach vorn: drei Handlungsfelder

Dabei wäre eine Ausrichtung von Klimamaßnahmen auf den Schutz der Gesundheit von Kindern der Schlüssel zu einer besseren und nachhaltigeren Zukunft für die Menschheit. Drei zentrale Handlungsfelder sollten daher in globalen und nationalen Klimaplänen priorisiert werden.

Erstens müssen dringend Maßnahmen ergriffen werden, um die Treibhausgasemissionen zu reduzieren und das im Pariser Abkommen von 2015 festgelegte 1,5-Grad-Ziel Celsius zu erreichen – auch wenn dies eine große Herausforderung darstellt. Zu den Klimaschutzmaßnahmen mit gesundheitlichen Zusatznutzen für Kinder gehören die Bereitstellung von sauberer Kochenergie, die Integration von Klimabildung in Lehrpläne, der Aufbau einer umweltfreundlichen Infrastruktur und insgesamt die Abkehr von fossilen Energieträgern, um kinderschädliche Umweltverschmutzung weiter zu reduzieren.

Zweitens müssen nationale Strategien dringend Anpassungsmaßnahmen priorisieren, die Kinder unmittelbar schützen. Dabei geht es vor allem darum, Gesundheitssysteme klimaresistent zu machen, um sicherzustellen, dass Neugeborene, Kinder, Jugendliche und Mütter steten Zugang zu grundlegenden Gesundheitsdiensten und Hilfeleistungen haben. Ergänzend dazu sollten Fachkräfte und

Betreuer lernen, wie sie Frühwarnsysteme nutzen können; Strategien zur Verringerung des Katastrophenrisikos müssen ausgeweitet werden und Ressourcen wie Nahrung und Wasser für Kinder weltweit zugänglich sein. Es führt kein Weg daran vorbei, die dreifache planetarische Krise – Klimawandel, Biodiversitätsverlust und Umweltverschmutzung – als solche in Angriff zu nehmen und einen One-Health-Ansatz zu verfolgen, bei dem die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt eng miteinander verknüpft sind.

Ein drittes zentrales Handlungsfeld besteht darin, mehr und bessere Daten zu sammeln, die als Grundlage für Entscheidungsträgerinnen dienen können. So müssen die Zusammenhänge zwischen Klimafaktoren und Kindersterblichkeit besser erforscht und dokumentiert werden, insbesondere in einkommensschwachen und fragilen Staaten. Um den Austausch von Daten, Ressourcen, bewährten Praktiken und Bildungsmaterialien zu verbessern, die dazu beitragen, die Kluft zwischen Wissen und Handeln zu überbrücken, sind kollaborative Ansätze erforderlich, an denen auch Kinder beteiligt sind.

Wenn die Mitgliedstaaten der Klimarahmenkonvention in diesem und in den kommenden Jahren ihre Klimaschutzziele schärfen und ihre Nationalen Anpassungspläne aktualisieren, dann sollten sie immer daran denken, dass die Gesundheit und das Wohlergehen von Kindern nicht nur zentrale Ziele, sondern die *Raison d'Être* des globalen Klimaschutzes sind.

Dieser Text basiert auf einem Bericht, der von UNICEF in Zusammenarbeit mit dem schwedischen Karolinska Institutet unter dem Titel „A Threat to Progress: Confronting the effects of climate change on child health and well-being“ im Juli 2024 auf www.unicef.org/reports/threat-to-progress veröffentlicht wurde.

Aus dem Englischen von Kai Schnier

IP

Die Gesundheit und das Wohlergehen von Kindern sind die Raison d'Être des globalen Klimaschutzes

Einwurf aus der Ethik: Klimahandeln muss mindestens enkeltauglich sein

Von Armin Grunwald und Kerstin Schlögl-Flierl

In „normalen“ Zeiten ist der Deutsche Ethikrat meist zu Themen in der Bio- und Medizinethik gefragt. So betrafen seine Stellungnahmen beispielsweise die Transplantationsmedizin oder den assistierten Suizid. Dass sich der Ethikrat mit ethischen Fragen des Umgangs mit den Folgen und Lasten des Klimawandels beschäftigt, zeugt davon, dass wir in einer „neuen Normalität“ leben – und ist mehreren konkreten Anlässen geschuldet.

Auf der Herbsttagung des Rates im September 2022, die eigentlich den Folgen der Corona-Pandemie für Jugendliche gewidmet war, haben Schülerinnen und Schüler dem Ethikrat ins Aufgabenbuch geschrieben, sich mit dem Thema Klimagerechtigkeit zu beschäftigen. Ein weiterer Anlass waren die auch in Deutschland bereits für viele Menschen spürbaren gesundheitlichen Folgen des Klimawandels. Schließlich steht dieses Thema mittlerweile auf der Agenda vieler Ethikräte in Europa.

Als unabhängiges Gremium der Politik- und Gesellschaftsberatung soll der Ethikrat laut Gesetz einerseits unliebsame Themen zur Sprache bringen, andererseits aber auch Orientierung geben. Daher sollte es weniger um ein rein wissenschaftliches Gutachten gehen, wie etwa beim Sachverständigenrat für Umweltfragen oder dem Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Stattdessen sollten normative Leitlinien entwickelt und substanzielle Empfehlungen abgegeben werden. Daher hat sich der Deutsche Ethikrat nach langer

und kontroverser Diskussion mit vielen Unstimmigkeiten zu einer Stellungnahme zum Thema Klimagerechtigkeit entschlossen. In der Erarbeitung konnten nicht alle unterschiedlichen Positionen integriert werden, was zu einem Sondervotum von drei der 24 Mitglieder führte. Die Ergebnisse wurden im März 2024 in der Bundespressekonferenz vorgestellt.

Bei der Ausarbeitung der Stellungnahme waren drei Dimensionen der Gerechtigkeit leitend: die innergesellschaftliche, die internationale und die intragenerationelle. Alle drei müssen in der Klimadebatte und der Bemessung von Maßnahmen mitbedacht werden; eine Dimension darf nicht auf Kosten der anderen erkaufte werden. So darf beispielsweise Klimaschutz nicht mit vermehrter sozialer Ungerechtigkeit erkaufte werden. Ebenso dürfen kurzfristige Entlastungen, wie mit verschiedenen Technologien des Climate Engineering versprochen, nicht zu unzumutbaren Lasten für zukünftige Generationen führen.

Grundsätzlich kann das Thema Klimagerechtigkeit aus mindestens drei Perspektiven betrachtet werden: erstens aus einer egalitaristischen Perspektive. Hier soll – vereinfacht gesprochen – alles gleich verteilt werden: Lasten und Schäden ebenso wie Verantwortlichkeiten. Möglich ist auch eine prioritaristische Betrachtung, bei der Schlechtergestellte bevorzugt behandelt werden, etwa im Hinblick auf zumutbare (finanzielle) Belastungen. Die dritte Perspektive fragt mit dem Ansatz der Suffizienz nach dem „Genug“: Was reicht für ein gutes Leben aus?

Ausgehend von dieser dritten Perspektive schlägt der Ethikrat gemeinsam mit dem Grazer Philosophen Lukas H. Meyer ein „suffizientaristisches“ Schwellenwertkonzept vor, sowohl für die nationale als auch für die internationale Ebene. Für Bereiche wie Ernährung, Mobilität und Gesundheit sollen in demokratisch organisierten Aushandlungsprozessen gemeinsam Schwellenwerte als Mindestbedingungen für ein gutes und gelingendes Leben festgelegt werden. Für Schlechtergestellte dienen diese als Zielpunkt der

Entwicklung, während Bessergestellte im Einsatz für Klimaschutz in die Pflicht genommen werden – vor allem diejenigen, die ihr Leben weit oberhalb der jeweiligen Schwellenwerte führen können.

Es ist unbestritten, dass dies ein schwieriger Prozess ist. Schon auf nationaler Ebene erweist sich die Aushandlung konkreter Klimaschutzmaßnahmen immer wieder als große Herausforderung. Schnell werden Ungerechtigkeiten diagnostiziert, was zu einer allzu raschen Ablehnung einzelner Maßnahmen führt.

Auf internationaler Ebene haben industrialisierte Länder eine eindeutige Verpflichtung, sich dezidiert und effektiv für Klimaschutz zu engagieren und dabei die ökonomisch und technisch schwächeren Länder des sogenannten Globalen Südens – die häufig besonders heftig vom Klimawandel betroffen sind – substanziell zu unterstützen. Verstärkend wirkt hier auch, dass die reichen Länder gemäß dem Verursacherprinzip stark zum Klimawandel beitragen und gleichzeitig die größten Nutznießer der Verbrennung fossiler Energieträger sind. Bisherige Zusagen an den Globalen Süden reichen nach Meinung des Ethikrats bei Weitem nicht aus.

Ein Streitpunkt im Ethikrat war die Frage, wie zügig und global abgestimmt sich die Umstellung auf klimaneutrales Handeln vollziehen soll. Eine Minderheit im Deutschen Ethikrat hat sich in einem Sondervotum dafür ausgesprochen, dass Staaten erst dann handeln sollen und Bürgerinnen und Bürger belasten dürfen, wenn international wirksame und überprüfte Klimaschutzmaßnahmen vereinbart und in Kraft gesetzt sind. Angesichts der gravierenden Auswirkungen des Klimawandels auf die Lebensgrundlagen und der damit verbundenen Ungerechtigkeiten jetzt und in Zukunft ist ein Abwarten und Verzögern von wirksamen

Maßnahmen nach Auffassung der großen Mehrheit des Rates ethisch jedoch nicht zu rechtfertigen. Klimahandeln muss mindestens enkeltauglich sein. Es wäre unverantwortlich, auf nationale und europäische Klimaschutzmaßnahmen nur deshalb zu verzichten, weil die globale Umsetzung entsprechender Maßnahmen zur Begrenzung der Erderwärmung noch nicht gesichert erscheint.

Die weitaus anspruchsvollere Frage ist, wie Kinder und vor allem zukünftig Geborene, die heute noch keine Stimme abgeben können, in Entscheidungsprozesse einbezogen werden sollen. In der letzten Empfehlung seiner Stellungnahme hat sich der Ethikrat daher auf die intergenerationelle Gerechtigkeit fokussiert: „Die Perspektiven und Interessen junger Menschen und zukünftiger Generationen sollten in der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung über Maßnahmen zur Bewältigung des Klimawandels ein größeres Gewicht erhalten. Entsprechende Instrumente, die die Berücksichtigung dieser Perspektiven und Interessen politisch implementieren und institutionalisieren, müssen entwickelt beziehungsweise weiter ausgebaut werden.“

Eine Forderung, der jeder und jede zustimmen kann, schließlich ist man selbst nicht betroffen. In der Philosophie wird diese Frage als Non-Identity-Problem adressiert. Auf die Klimadebatte übertragen heißt das: Wir wissen einfach nicht, wie zukünftige Generationen leben wollen. Auch der Ethikrat konnte dieses grundlegende Problem nicht lösen. Schließlich wurde der Klimagerechtigkeit eine Pflichtenethik zugrunde gelegt, die viele unterschiedliche Akteure in die Verantwortung nimmt. So sprechen wir von einer moralischen Mitwirkungspflicht des Einzelnen, die sich allerdings im Bereich des Zumutbaren bewegen muss. Staatliche Aufforderungen zu moralischem Heldentum in der privaten Lebensführung werden von uns zurückgewiesen.



Prof. Dr. Armin Grunwald

ist Inhaber des Lehrstuhls für Technikphilosophie und Technikethik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Seit 2021 ist er Mitglied des Deutschen Ethikrats und dort stellvertretender Sprecher der AG Klimaethik.



Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl

ist Inhaberin des Lehrstuhls für Moralthologie an der Universität Augsburg und seit 2020 Mitglied des Deutschen Ethikrats. Dort ist sie Sprecherin der AG Klimaethik.

Wille und Wege

Mehr Geld, mehr Beteiligung, mehr Mut zu Visionen: An Gelegenheiten mangelt es nicht, dem Klimawandel entgegenzuwirken und den Schwung zu nutzen, den eine junge Generation mitbringt. Ein kleiner Überblick über das, was möglich wäre – wenn man denn nur wollte.

Printau

Farbenfreude: An der Jugend in Südkorea und dem Rest der Welt soll es nicht scheitern, wenn es darum geht, etwas gegen die Erderwärmung zu unternehmen.

Bild nur in
Ausgabe verfügbar

Lücken schließen, Chancen eröffnen

Die COP 29 in Aserbaidschan soll zur „Klimafinanzierungs-COP“ werden – eine einmalige Möglichkeit, die Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen stärker in den Strukturen der globalen Klimafinanzierung zu verankern.

Von David Knaute

Seit 1995 treffen sich die Vertragsparteien der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (UNFCCC) jedes Jahr zu einer Weltklimakonferenz (COP), um die Fortschritte bei der Bekämpfung des Klimawandels zu bewerten. Kinder haben bei diesen jährlichen Treffen lange Zeit kaum eine Rolle gespielt – obwohl sie knapp ein Drittel der Weltbevölkerung stellen und den Risiken des Klimawandels überproportional stark ausgesetzt sind.

Zu den ersten Versuchen, ihnen eine Stimme zu geben, gehörte das „Children’s Climate Forum“, das 2009 im Vorfeld der COP 15 in Kopenhagen von UNICEF organisiert wurde – jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Erst seit der COP 26 in Glasgow im Jahr 2021 wird „die wichtige Rolle der Kinder bei der Bewältigung des Klimawandels“ ausdrücklich in den Gipfelbeschlüssen anerkannt.

Bei den Weltklimagipfeln werden auch die gemeinsamen Ziele zur Finanzierung von Klimaschutzmaßnahmen definiert. Im Jahr 2009 einigten sich die Industrieländer darauf, ab 2020 jährlich 100 Milliarden Dollar zur Unterstützung von Klimaschutzmaßnahmen in Entwicklungsländern zu mobilisieren. Bei der COP 29 im November 2024 wollen die Vertragsparteien der Klimarahmenkonvention ein neues gemeinsames quantifiziertes Ziel für die Klimafinanzierung (NCQG) festlegen, das sowohl Maßnahmen zur Emissionsminderung als auch zur Anpassung an den Klimawandel umfasst. Dabei soll das NCQG unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Prioritäten der Entwicklungsländer festgelegt werden.

Um die Finanzierung von Klimamaßnahmen zu unterstützen, wurden mehrere multilaterale

Klimafonds (MCF) eingerichtet. Den Anfang machten 2001 der Fonds für die am wenigsten entwickelten Länder (Least Developed Countries Fund, LDCF) und der Special Climate Change Fund (SCCF). 2010 folgten der Anpassungsfonds und der Green Climate Fund (GCF).

Auch wenn die multilateralen Klimafonds nur einen relativ kleinen Teil aller Klimagelder zur Verfügung stellen – der Hauptteil der Klimafinanzierung wird auf nationaler Ebene eingeworben –, spielen sie eine zentrale Rolle in der Architektur der globalen Klimapolitik. Der Green Climate Fund, der größte multilaterale Klimafonds, hat seit seiner Errichtung insgesamt 15 Milliarden Dollar in Klimaschutzprojekte in 130 Ländern investiert. Für den Zeitraum von 2024 bis 2027 hat der GCF knapp 13 Milliarden Dollar aus 31 Ländern mobilisiert.

Länder, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, ihn aber nicht verursacht haben, fordern schon lange eine besondere Berücksichtigung. Im Grundsatz stimmten alle Staaten diesem Verlangen schon 1992 bei der Verabschiedung der Klimarahmenkonvention zu, als sie eine „gemeinsame, aber differenzierte Verantwortung“ anerkannten. In eine Finanzierungsvereinbarung wurde dies jedoch erst 2022 mit dem Beschluss der COP 27 über Verluste und Schäden umgesetzt. Auf der COP 29 sollen die Einrichtung eines Fonds für Schäden und Verluste und die finanziellen Beiträge zu diesem Fonds weiter diskutiert werden.

Bis Mitte 2023 waren nur 2,4 Prozent aller Beiträge der multilateralen Klimafonds kinderorientiert

Kinderorientierte Klimafinanzierung

Wie viel von der Klimafinanzierung Kindern zugute kommt – also „kinderorientiert“ ist – war bis vor Kurzem unklar. Aufgrund der Tatsache, dass Kinder bei internationalen Klimaverhandlungen lange Zeit unberücksichtigt blieben, lag die Vermutung nahe, dass Klimafinanzierung – sowohl die bestehende als auch die zukünftige über den Fonds für Schäden und Verluste – „kinderblind“ ist, also die besonderen Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern nicht explizit berücksichtigt. Eindeutige Beweise gab es für diese Vermutung jedoch nicht.

Hier setzte der Bericht „Falling Short: Addressing the Climate Finance Gap for Children“ im vergangenen Jahr an, der von der Children’s Environmental Rights Initiative in Auftrag gegeben wurde.

Ein alarmierender Status quo

Die Ergebnisse des „Falling Short“-Berichts deuten auf eine beachtliche Lücke in der Klimafinanzierung hin. Bis Mitte 2023 lassen sich nur 2,4 Prozent aller Beiträge der multilateralen Klimafonds – was 1,2 Milliarden Dollar entspricht – als kinderorientiert einstufen. Dies ergab sich aus der Untersuchung von 591 Projekten, die von den multilateralen Klimafonds zwischen 2006 und März 2023 finanziert wurden. Selbst damit wird das Finanzierungsvolumen von kinderorientierten Maßnahmen wohl noch deutlich überschätzt. Der Grund ist, dass in den meisten Fällen Maßnahmen zugunsten von Kindern nur eine untergeordnete Bedeutung haben und kein wesentliches Ziel der allgemeinen Projektaktivitäten sind.

Ob ein Projekt als kinderorientiert eingestuft werden kann, hängt maßgeblich von drei Kriterien ab. Erstens: Werden Kinder explizit und in wesentlichem Umfang bei den Projektzielen, -aktivitäten und den



David Knaute ist Experte für die Themen Klimawandel und Umwelt bei UNICEF. Er ist Ko-Autor von „Falling Short: Addressing the Climate Finance Gap for Children“, einem Bericht der Children’s Environmental Rights Initiative (CERI).

erwarteten Ergebnissen berücksichtigt? Zweitens: Setzt sich das Projekt mit den spezifischen Risiken und Gefährdungen von Kindern auseinander, indem es in die Klimaresilienz wesentlicher sozialer Grunddienste investiert, auf die Kinder angewiesen sind, wie beispielsweise Bildung und Gesundheit? Und drittens: Bezieht das Projekt Kinder als wichtige Stakeholder ein und unterstützt ihre Handlungsfähigkeit und Teilhabe?

In Bezug auf das erste Kriterium gilt es, die besonderen Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern ausdrücklich zu berücksichtigen, um sicherzustellen, dass ihre Rechte gewahrt bleiben und sie in gleichem Ausmaß wie andere Bevölkerungsgruppen von Klimamaßnahmen profitieren. Die Stärkung der Resilienz von Kindern gegenüber Klimafolgen kann einem der größten, am stärksten gefährdeten und zugleich am schlechtesten repräsentierten Teile der Weltbevölkerung großen Nutzen bringen. Zugleich ließe sich dadurch ein Multiplikatoreffekt für die Widerstandsfähigkeit und das Wohlergehen ganzer Gesellschaften erzielen.

Weniger als 1 Prozent der Projekte beinhalten auf Kinder ausgerichtete Gesundheitsmaßnahmen

Ein besonderes Augenmerk muss hierbei auf Mädchen gelegt werden, die unverhältnismäßig stark von den Folgen des Klimawandels betroffen sind. Zwar haben die Klimafonds Fortschritte bei der Berücksichtigung von Geschlechtergerechtigkeit in ihren Portfolios gemacht. Der „Falling Short“-Bericht zeigt jedoch auch, dass Mädchen immer noch eher

selten berücksichtigt werden: In weniger als 4 Prozent der untersuchten Projekte werden sie als wichtige Begünstigte genannt oder in die Projektaktivitäten einbezogen. Andere Gruppen von Kindern, die ebenfalls von Diskriminierung und Ungleichheit betroffen sind, wie Kinder mit Behinderungen, werden entweder nie oder nur sehr selten explizit berücksichtigt.

Investitionen in die Klimaresilienz

Bei den finanzierten Projekten sollte die Stärkung der Klimaresilienz von sozialen Grunddiensten, auf die Kinder am meisten angewiesen sind, eine hohe Priorität haben. Dazu gehören unter anderem Bildung, Gesundheit, Ernährung und saubere Energie. Eine hohe Anpassungsfähigkeit dieser sozialen Grunddienste an die Auswirkungen des Klimawandels kann dazu beitragen, Kinderrechte jetzt und in Zukunft zu sichern. Außerdem spielen Investitionen in diese Sektoren eine wesentliche Rolle für die Reduzierung von Emissionen, beispielsweise durch den Bau klimafreundlicher Schulen oder den Aufbau nachhaltiger Nahrungsmittelsysteme.

Allerdings sind die Kosten, die mit der Anpassung von sozialen Grunddiensten an den Klimawandel verbunden sind, bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben und werden daher in die meisten nationalen Klimamaßnahmen und -strategien nicht einkalkuliert. Dabei deuten die verfügbaren Daten darauf hin, dass im sozialen Sektor sowohl die Kosten des Klimawandels als auch der Investitionsbedarf erheblich sein werden.

Der „Falling Short“-Bericht kommt zu dem Schluss, dass kinderorientierte sektorale Interventionen häufig nur einen kleinen Teil der Projektaktivitäten ausmachen und dementsprechend im Projektbudget nur spärlich ausgestattet sind.

Bild nur in Printausgabe verfügbar

Geld und Gerechtigkeit: Junge Klimaaktivistinnen demonstrieren beim Weltklimagipfel 2022 in Ägypten für die Errichtung eines Fonds für Schäden und Verluste.

Ein Beispiel: Etwa die Hälfte aller Ausgaben für Projekte mit mindestens einer Maßnahme, die auf die klimabezogene Anpassung sozialer Grunddienste abzielt, werden aus Mitteln des Green Climate Fund finanziert. Dabei handelt es sich um Projekte mit einem Energieschwerpunkt, bei denen der Nutzen für Kinder zwar explizit genannt oder implizit angenommen wird, aber kein wesentliches Ziel der Projekte darstellt.

Bildungsmaßnahmen für Kinder sind häufiger Bestandteil eines Projekts als Maßnahmen in anderen Sektoren (13 Prozent der Projekte mit knapp 10 Prozent der MCF-Gelder), wobei nur ein einziges Projekt Bildung als Hauptziel hat. In den meisten Fällen machen Bildungsmaßnahmen für Kinder nur einen geringen Teil

der Projektaktivitäten aus. Sie reichen von kleinen bis hin zu ehrgeizigeren und systemischen Ansätzen wie Lehrplangentwicklung und Lehrerausbildung.

Angesichts der Tatsache, dass sich der Klimawandel überproportional auf die Gesundheit von Kindern auswirkt (siehe dazu auch den Beitrag von Swathi Manchikanti und Abheet Solomon auf S. 22 ff.), ist es erstaunlich, dass nur weniger als 1 Prozent der Projekte – mit einem Volumen von 2 Prozent der MCF-Ausgaben – Gesundheitsmaßnahmen für Kinder beinhalten.

Besorgniserregend ist auch die geringe Priorität, die sozialen Schutzmaßnahmen wie etwa Sozialversicherungen für Kinder, Jugendliche und Familien eingeräumt wird – weniger als 1 Prozent der MCF-Projekte mit 0,3 Prozent der

MCF-Ausgaben. Durch die Bereitstellung rechtzeitiger und flexibler finanzieller Unterstützung wäre es möglich, Maßnahmen wie vorausschauende Bargeldtransfers in Gemeinschaften zu finanzieren, die Klimarisiken am stärksten ausgesetzt sind. Auf diese Weise könnte Familien geholfen werden, die Auswirkungen des Klimawandels abzufedern und sicherzustellen, dass Kinder weiterhin Zugang zu sozialen Grunddiensten haben. Dies wäre gerecht und würde zugleich den Aufbau von Humankapital gewährleisten.

*Durch ihre Kreativität,
Energie und Perspektiven
tragen Kinder dazu bei,
wichtige Veränderungen
voranzutreiben – auch bei
der Klimafinanzierung*

Ein Umdenken ist bereits erkennbar. Auf der COP28 in Dubai kündigte der Green Climate Fund die Genehmigung des Projekts „Building the Climate Resilience of Children and Communities through the Education Sector“ an, der ersten größeren Investition (70 Millionen Dollar) eines multilateralen Klimafonds in den Bildungssektor. Zuvor wurde bereits das erste Gesundheitsprojekt in Laos genehmigt. Weitere Vorschläge für Gesundheitsprojekte befinden sich derzeit in einer fortgeschrittenen Phase. Bei all diesen Projekten gehören Kinderrechtsorganisationen, zum Beispiel Save the Children und UNICEF, zu den wichtigsten Partnern.

Recht auf Beteiligung stärken

Die Förderung und Integration junger Stimmen sollten auch beim Thema Klima-

finanzierung eine zentrale Rolle spielen. Mit ihrer Kreativität, ihrer Energie und ihren Perspektiven helfen Kinder, wichtige Veränderungen voranzutreiben. Sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene haben junge Menschen in den vergangenen Jahren durch kollektives Handeln entscheidend dazu beigetragen, dass das Bewusstsein für Klima- und Umweltschutz gestiegen ist.

In der Praxis gibt es beim Thema Teilhabe jedoch noch Verbesserungsbedarf. 12 Prozent der untersuchten Projekte in allen multilateralen Klimafonds beinhalten Maßnahmen, die die Handlungsfähigkeit und Beteiligung von Kindern fördern. Erweitert man die Altersspanne auf Personen unter 25 Jahren, sind es knapp ein Drittel.

Die meisten Projekte der multilateralen Klimafonds, die Kinder einbeziehen, zielen darauf ab, das Umweltbewusstsein von Kindern zu schärfen, ihren Zugang zu Informationen zu verbessern und/oder die Beteiligung der Öffentlichkeit zu fördern. Häufig werden Schulen für die Verbreitung von Kampagnen und Informationen genutzt. Nur 5 Prozent der Projekte sehen vor, dass Aktivitäten, insbesondere zur Unterstützung von Maßnahmen auf lokaler Ebene, von Kindern geleitet werden. Sehr selten, nämlich nur bei 1 Prozent der Projekte, ist die Beteiligung von Kindern an der Konzeption und/oder der Überwachung des Projekts geplant.

Wie es in der Praxis gelingen kann

In der Praxis lassen sich auch gelungene Beispiele identifizieren – wenn auch nicht in der Häufigkeit und in dem Umfang, wie es wünschenswert wäre.

Ein solches Beispiel ist das Projekt „Ecosystem-Based Adaptation for Climate-resilient Development in the Kathmandu Valley“, ein vom Least Developed Countries Fund genehmigtes Projekt mit

einem Volumen von 38 Millionen Dollar. Es zielt darauf ab, lokale Gemeinschaften im nepalesischen Kathmandu-Tal resilienter gegenüber Überschwemmungen und Dürren zu machen.

Um die Generierung und den Austausch von Wissen unter Kindern zu fördern, beinhaltet das Projekt einen Wettbewerb, bei dem Schülerinnen und Schüler ökosystembasierte Anpassungsmaßnahmen identifizieren, entwerfen und umsetzen. Darüber hinaus werden Bildungskits entwickelt, die ihnen dabei helfen, auf einfache Weise Daten zu sammeln und die Projekte zu überwachen. In den Gewinnerschulen soll jährlich ein Tag der offenen Tür veranstaltet werden. Außerdem sollen Details über den Wettbewerb in Informationskampagnen aufgenommen werden, die zur Sensibilisierung innerhalb lokaler Gemeinschaften durchgeführt werden.

Wichtige Signalwirkung von MCF

Projekte wie dieses sind ein Lichtblick. Sie zeigen, dass die Entwicklung in die richtige Richtung geht. Doch Bemühungen, die besonderen Bedürfnisse und Perspektiven von Kindern bei der Klimafinanzierung stärker zu berücksichtigen, sind trotz des dringenden Handlungsbedarfs noch in den Anfängen.

Von multilateralen Klimafonds kann eine wichtige Signalwirkung ausgehen. Gibt es hier positive Veränderungen, so kann sich dies auch auf die Klimainvestitionen weiterer öffentlicher und privater Finanzinstitutionen auswirken – insbesondere auf nationaler Ebene –, die notwendig sind, um den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel in der Breite voranzutreiben.

Eine weitere Besonderheit von multilateralen Klimafonds liegt darin, dass sie sich im Gegensatz zu anderen wichtigen

Der Fonds für Verluste und Schäden bietet die Chance, Klimafinanzierung stärker auf Kinder auszurichten

Quellen der Klimafinanzierung ausschließlich auf Klimaziele konzentrieren – sie investieren also in Projekte, die die Resilienz von Gemeinschaften stärken, auch wenn diese Projekte finanziell nicht rentabel sind.

Entscheidend ist, dass ein Großteil der Mittel in Form von Zuschüssen und nicht in Form von Krediten bereitgestellt wird, insbesondere für Anpassungsmaßnahmen. Auf diese Weise wird der Druck auf die Entwicklungsländer verringert, wegen des Schuldendienstes ihre Budgets für Bildung, Gesundheitsversorgung und andere soziale Grunddienste zu kürzen, die für die Rechte der Kinder wichtig sind. Der „Falling Short“-Bericht zeigt, dass fast 90 Prozent der Mittel, die von multilateralen Finanzierungsfonds direkt für kinderorientierte Projekte bereitgestellt werden, in Form von Zuschüssen fließen.

Eine neue Ära der Klimafinanzierung?

Das geringe Finanzvolumen der multilateralen Klimafonds für kinderorientierte Projekte wirft auch ein Schlaglicht auf die Architektur der internationalen Klimapolitik insgesamt. Die Länder, die die Hauptverantwortung für den Klimawandel tragen, müssen dringend ihrer Führungsrolle gerecht werden und Investitionen zugunsten der Kinder fördern, die am unmittelbarsten unter den Folgen der Klimakrise leiden.

Jetzt, da die Diskussionen über eine Reform der internationalen Finanzarchitektur an Fahrt gewinnen, bietet sich eine

einmalige Chance, die Rechte der Kinder in den Mittelpunkt der Klimafinanzierung zu stellen. Eine ehrgeizige und kinderorientierte Reformagenda sollte sowohl das neue gemeinsame quantifizierte Ziel für die Klimafinanzierung als auch den jüngst eingerichteten Fonds für Schäden und Verluste umfassen. Es braucht Kriterien, um festzustellen, ob und in welchem Umfang eine Kinderorientierung bei Projektvorschlägen gegeben ist sowie spezifische „Funding Windows“, also flexible Finanzierungsmechanismen mit mehreren Gebern, mit dem Ziel, kinderorientierte Investitionen in der erforderlichen Größenordnung zu erzielen.

Eine ehrgeizige und kinderorientierte Reformagenda sollte sowohl das neue Klimafinanzierungsziel als auch den jüngst eingerichteten Fonds für Schäden und Verluste umfassen

Insbesondere der Fonds für Schäden und Verluste bietet die Chance, Klimafinanzierung stärker auf Kinder auszurichten, da er für Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern gedacht ist, die Klimarisiken am stärksten ausgesetzt sind – und dazu gehören zwangsläufig auch Kinder.

Als „neue“ Säule in der globalen Klimapolitik hat der Fonds für Schäden und Verluste zudem das Potenzial, eine kinderorientierte Klimafinanzierung im Rahmen der beiden „alten“ Säulen – Emissionsminderung und Anpassung an den Klimawandel – zu begünstigen.

Bei der Entwicklung konkreter Maßnahmen und Strategien lässt sich zudem auf den Fortschritten aufbauen, die in den vergangenen Jahren bei der Berücksichtigung von Genderaspekten und der Interessen indigener Völker bei der Klimafinanzierung erzielt wurden.

COP 29 als Chance nutzen

Wenn multilaterale Finanzierungsinstitutionen und Entwicklungsbanken, Staaten und andere öffentliche und private Akteure jetzt ihre Pläne für die COP 29 in Baku – die sogenannte „Klimafinanzierungs-COP“ – finalisieren, sollten sie sich entschieden und öffentlich dazu verpflichten, alle erdenklichen Maßnahmen zu ergreifen, um Klimafinanzierung zugunsten von Kindern schnellstmöglich und drastisch auszuweiten.

Es gibt noch viel zu tun. Das beginnt bei einer besseren Verfügbarkeit von Daten zur kinderorientierten Klimafinanzierung. So war die Recherche für den „Falling Short“-Bericht auf die Überprüfung von Projektvorschlägen beschränkt. In der Praxis könnten manche Projekte jedoch auch stärker kinderorientiert sein, als dies im Projektvorschlag zum Ausdruck kam. Ebenso können bestimmte Projekte weniger kinderorientiert sein als erwartet.

Auch diese Lücke muss weiter geschlossen werden, um sicherzustellen, dass Kinder – also die Bevölkerungsgruppe, die es am nötigsten hat – tatsächlich von den Klimälösungen profitieren, die in ihrem Namen versprochen werden. Unsere Kinder und zukünftige Generationen haben das verdient.

Dieser Text basiert auf einem Bericht, der von der Children's Environmental Rights Initiative (CERI) in Auftrag gegeben und im Juni 2023 unter dem Titel „Falling Short: Addressing the Climate Finance Gap for Children“ unter www.ceri-coalition.org veröffentlicht wurde.

Aus dem Englischen von Bettina Vestring





Jennifer Morgan

Staatssekretärin und Sonderbeauftragte für internationale Klimapolitik im Auswärtigen Amt

1.

Welche Prioritäten verfolgt Deutschland bei der COP29?

Wir wollen die internationale Klimafinanzierung stärken und Fortschritte bei der Umsetzung der Klimaschutzziele von Paris und Dubai erreichen. Die globale Energiewende gelingt nur, wenn finanzstarke Staaten und große Emittenten bereit sind, ihren Beitrag zu leisten und gemeinsam die vom Klimawandel am stärksten betroffenen Länder zu unterstützen. Der Ausstieg aus fossilen Energien, der Stopp von Entwaldung, die Stärkung von Resilienz angesichts der dramatischen Klimafolgen – all das kostet Billionen. Deshalb müssen wir auch die nötigen Rahmenbedingungen für private Investitionen schaffen. Deutschland setzt sich dafür ein und ist bereit, Verantwortung zu übernehmen.

2.

Wie kann Deutschland sicherstellen, dass internationale Klimafinanzierung gerecht verteilt wird, gerade zugunsten von Projekten, die Kinder und Jugendliche betreffen?

Bei Klimapolitik geht es immer auch um Gerechtigkeit für zukünftige Generationen. Es ist uns daher wichtig, die Interessen junger Menschen bereits bei der Ausgestaltung der internationalen Klimafinanzierung in den Blick zu nehmen. Die Gelder an sich sind Mittel zum Zweck, um den Klimaschutz zu beschleunigen und gerade verletzte Gruppen zu schützen. Meine Generation und die meiner Eltern haben uns in die heutige Lage gebracht. Ich verstehe es als unseren Auftrag, eine sichere und nachhaltige Zukunft für Kinder und Jugendliche weltweit zu schaffen.

3.

Wie kann die Beteiligung junger Menschen in der internationalen Klimapolitik effektiv gestärkt werden?

Ein Beispiel: Bei der vergangenen Weltklimakonferenz hatten wir erstmals Jugenddelegierte dabei. Das werden wir auch bei der COP 29 so machen. Das sind junge Menschen, die als Teil der deutschen Delegation Einblicke in die internationale Klimapolitik erhalten und mit ihrer Stimme hineinwirken. Zudem unterstützen wir Jugendliche in Ländern, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, damit sie an Klimakonferenzen teilnehmen können. Ich bin zutiefst beeindruckt von den Tausenden Ehrenamtlichen in Schulen, Vereinen und Initiativen, die sich weltweit für unser Klima einsetzen. Das gibt mir Hoffnung.

Wie wirkt Klimafinanzierung?

Sechs Beispiele aus der Praxis, wie Kinder und Jugendliche profitieren können.

Von Luisa Valentina Latella

Multilaterale Klimafonds

Least Developed Countries Fund

Beispiel 1: Ökosystembasierte Anpassung für klimaresiliente Entwicklung im Kathmandu-Tal in Nepal (38 Mio. Dollar, 2019–2026)

In Zusammenarbeit mit der UN-Umweltorganisation sollen die Gemeinden im Kathmandu-Tal besser gegen Klimafolgen wie Überschwemmungen, Erdbeben und Dürreperioden geschützt werden. Das Projekt plant hierfür unter anderem einen Wettbewerb, bei dem Schülerinnen und Schüler ökologische Anpassungsprojekte

entwickeln und umsetzen. Um ihnen dabei zu helfen, sollen spezielle Bildungstools für die Datenerhebung und Überwachung ihrer Projekte entworfen werden.

Green Climate Fund

Beispiel 2: Gemeindebasiertes Klimaresilienzprojekt in Vanuatu (32 Mio. Dollar, 2022–2028)

Unter der Federführung von Save the Children sollen bei diesem Projekt Kinder und ihre Gemeinden bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels unterstützt werden. Das Projekt umfasst den Aufbau von sogenannten Katastrophen- und Klimawandelkomitees, in denen auch junge Menschen mitwirken sollen, sowie den Schutz und die Wiederherstellung von 11 600 Hektar Agrar- und Fischereiflächen. Zudem fördert das Projekt speziell Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, die deren Verständnis für die Auswirkungen des Klimawandels und lokal relevante Anpassungsstrategien verbessern sollen.

Special Climate Change Fund

Beispiel 3: Ausweitung der Resilienz von Gemeinden gegenüber klimatischen Schwankungen und Klimawandel in Nordnamibia (23 Mio. Dollar, 2015–2019)

Durch das bereits abgeschlossene Projekt konnten 25 000 Personen in Haushalten, die überwiegend von Frauen und/oder Waisen geführt werden, besser vor den Folgen von Dürren und Überschwemmungen geschützt werden. In 75 Schulen wurde beispielsweise ein Programm zur klimaangepassten Landwirtschaft in den Lehrplan aufgenommen. Auswertungen zeigen, dass die Gemeinden die von den Kindern erlernten Anbaumethoden erfolgreich umsetzen. Der große Erfolg der Pilotphase weckte das Interesse weiterer Schulen, sodass insgesamt 4500 Schulkinder von dem Projekt profitieren konnten.

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

Nepals Jugend forscht: Im Kathmandu-Tal setzt man auf die Ideen von Schülerinnen und Schülern.

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

Fischerei klimaresilient machen: In Vanuatu sollen daran auch die Jüngsten mitwirken.

Adaptation Fund

Beispiel 4: Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Minderung von Katastrophenrisiken an Schulanlagen in Haiti (10 Mio. Dollar, 2022–2025)

2010 zerstörte ein Erdbeben mehr als 4000 Schulen in der Region um Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. Auch nachfolgende Naturkatastrophen wie tropische Wirbelstürme haben anhaltende Schäden im Bildungssektor verursacht. Durch das Projekt sollen nun 150 000 Schülerinnen und Schüler besser vor solchen Klimarisiken geschützt werden. Ziel ist es, die Sicherheit an Schulen durch Sanierungen und Wiederaufbaumaßnahmen zu verbessern und gleichzeitig Weiterbildungen im Bereich Katastrophenschutz und Risikomanagement anzubieten.

Bilaterale Projekte

Internationale Klimaschutzinitiative (IKI) der deutschen Bundesregierung

Beispiel 5: YouthEnergy – Aktivierung des Jugendpotenzials zur Förderung einer gerechten Energiewende in Argentinien (678 Tsd. Euro, 2024–2027)

Das Projekt richtet sich an Studierende und zielt darauf ab, Argentinien's Wirtschaft auf einen zukunftsfähigen Entwicklungspfad zu bringen. Durch das Projekt wird

Wissen vermittelt und verbreitet, um dem Klimawandel sowie geschlechts-, klassen- und ethnisch bedingten Ungleichheiten entgegenzuwirken.

Multilaterale Entwicklungsbanken

Weltbank

Beispiel 6: Programm für Katastrophenrisikomanagement und Resilienz in Mosambik (96 Mio. Dollar, 2019–2024)

Die Anfälligkeit des ostafrikanischen Landes für Klimaschocks wird durch die Folgen des Klimawandels verstärkt. Um die finanzielle Absicherung bei Naturkatastrophen zu verbessern, hat die Weltbank das Resilienzprogramm der mosambikanischen Regierung mit einem Zuschuss unterstützt. Davon profitieren auch die Kinder des Landes: Schulen und andere Bildungseinrichtungen in besonders gefährdeten Gebieten wurden durch gezielte Investitionen und eine verbesserte Katastrophenvorsorge besser vor Extremwetterereignissen geschützt.

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

Ein geschützter Ort: Schulen in Mosambik sollen künftig Extremwetterereignissen besser standhalten.

Bild nur in
Printausgabe verfügbar

Im Auftrag der Zukunft

**Von Francisco Vera Manzanares, Temilade Salami,
Oumou Hawa Diallo und Vishal Prasad**

Was tun, wenn man in einem Land aufwächst, das besonders stark vom Klimawandel bedroht ist? Welche Wege gibt es, sich als Kind oder Jugendliche in der Politik Gehör zu verschaffen? Und wie könnte eine „klimakompetente“ und widerstandsfähige Gesellschaft aussehen – beginnend bei den Kleinsten? Vier junge Menschen aus Kolumbien, Guinea, Nigeria und Fidschi haben ihre eigenen Antworten auf diese Fragen gefunden. Sie sind Teil einer Generation, die kaum Schuld an der Klimakrise trägt, aber dennoch entschlossen ist, Lösungen zu finden – und auch gegen Widerstände dafür kämpft, dass dieser Planet für alle lebenswerter wird.

Alles andere als sprachlos

Zu jung, zu uninformiert, zu unkritisch: Allzu oft wird Kindern mit fadenscheinigen Begründungen das Recht auf Teilhabe in der Klimapolitik abgesprochen. Höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel.

Von Francisco Vera Manzanares, Kolumbien

Ich war neun Jahre alt, als das Amazonasgebiet 2019 von verheerenden Waldbränden heimgesucht wurde. Auch Wälder in meinem Heimatland Kolumbien waren stark betroffen. Zu den Ursachen gehörten neben dem Klimawandel auch Brandrodungen.

So konnte es nicht weitergehen, dachte ich mir. Inspiriert von der Leidenschaft anderer Aktivistinnen und Aktivisten, die damals begannen, sich für den Klimaschutz einzusetzen, beschloss ich, sechs Schulfreunde anzurufen. Ich lud sie ein, sich mit mir vor dem Rathaus unserer Stadt Villeta zu treffen, um dort auf das Versagen der Behörden aufmerksam zu machen und für einen konstruktiven Umgang mit der Klimakrise und dem Verlust der Biodiversität zu werben.

Wie sich später herausstellen sollte, war dieses informelle Treffen vor dem Rathaus die erste Aktion der „Guardians for Life“, einer Aktivistengruppe, die sich bis heute nicht nur hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl enorm entwickelt hat. Unsere Organisation ist längst nicht mehr nur in Villeta aktiv, sondern auch in anderen Städten Kolumbiens und an Standorten auf der ganzen Welt.

In den fünf Jahren seit unserer Gründung haben wir Bäume gepflanzt, Flüsse gereinigt und konkrete Klimaschutzstrategien entworfen. Als erstes Kind habe ich 2019 vor dem kolumbianischen Parlament gesprochen und eine klare Forderung an

die Abgeordneten gerichtet: Es braucht mehr Gesetze, die das Leben schützen.

Seitdem engagiere ich mich auf nationaler und internationaler Ebene für die politischen Rechte von Kindern. Auch heute noch werden Kinder vielerorts nicht als Bürgerinnen und Bürger anerkannt, also als Menschen mit eigener Stimme und Handlungsfähigkeit.

Immer wieder werden die Rechte von Kindern systematisch ausgeblendet oder verletzt – und das nicht nur aufgrund von materiellen Rahmenbedingungen wie Kriegen, Hungersnöten oder sozioökonomischen Ungleichheiten, sondern auch aufgrund von kulturellen Einflüssen. Oft liegt es Entscheiderinnen und Entscheidern schlicht fern, Kinder an zukunftsweisenden Entscheidungen zu beteiligen. Kinder seien nicht reif genug, um einen echten Beitrag zur politischen Debatte zu leisten, heißt es dann häufig.

Vielleicht denken Sie das auch. Ich kann Ihnen und allen anderen Leserinnen und Lesern jedoch versichern: Kinder haben die Fähigkeit, kritisch zu denken, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen und entscheidende Beiträge zu wegweisenden Diskussionen zu leisten.

Erinnern Sie sich für einen Moment an Ihre eigene Kindheit: Gewiss hatten Sie als Kind einen Traum, für den Sie gekämpft haben. Stellen Sie sich nun vor, dass Ihre Eltern diesen Traum mit aller Macht unterdrücken wollten und Ihnen versicherten,

dass Sie ihn „nie erreichen“ und dass Sie „scheitern“ würden. Und jetzt malen Sie sich aus, dass Sie Ihren Traum tatsächlich nie erreicht hätten. Das Verhalten Ihrer Familie hätte – neben vielen anderen Faktoren – sicherlich einen großen Anteil am Scheitern dieses Traumes gehabt.

Francisco Vera Manzanares

ist ein Klima- und Menschenrechtsaktivist aus Kolumbien. Er ist Gründer der Jugendbewegung „Guardians for Life“ und Autor des Buches „Ask Francisco: What is Climate Change?“.



Modus Operandi: Unterdrückung

Ich sage das, um zu verdeutlichen, dass Kinder auf diese Art und Weise täglich unterdrückt werden und dass die Sprache, mit der man ihnen begegnet, eine ungeheure Macht ausübt.

Dies zeigt sich im Spanischen auch in der Herkunft des Wortes „Kindheit“ selbst, das auf das lateinische Wort „infans“ zurückgeht, was so viel bedeutet wie „unfähig zu reden“ oder „sprachlos“. Ein Symbol dafür, wie Gesellschaften versuchen, Kinder zu Dummköpfen zu degradieren und Paradigmen zu pflegen, die Kindern eine bestimmte Rolle zuweisen: Kinder seien angeblich nicht in der Lage, bestimmte Aufgaben zu erfüllen und sich zu „Erwachsenenthemen“ zu äußern. Gleichzeitig haben sie aber eine ganze Reihe von Pflichten, etwa die Schulpflicht.

Dieser Modus Operandi ist nicht neu. Er wurde bereits auf Frauen angewandt, die von der Gesellschaft bis vor nicht allzu langer Zeit ebenfalls breitflächig ausgeschlossen wurden. Die Gründe für die Unterdrückung „anderer“ Stimmen sind vielschichtig, aber doch alle sehr ähnlich. Je nach Kontext können sie mit einer ganzen Reihe von Begriffen umschrieben werden: Patriarchat, „Recht des Stärkeren“, Machismo, Anthropozentrismus, „Erwachsenenzentrismus“ und viele mehr.

Da ich selbst als junger Mensch täglich mit diesem Paradigma der Unterdrückung konfrontiert bin, habe ich mich der Veränderung des Status quo verschrieben. Dazu gehörten in der Vergangenheit bereits direkte Interventionen bei Verhandlungen auf internationalen Klimakonferenzen, etwa beim Weltklimagipfel 2022 in Ägypten oder dieses Jahr beim ersten Expertendialog des ständigen Nebenorgans für die Umsetzung der Klimarahmenkonvention in Bonn.

Auch die juristische Dimension spielt für mich eine entscheidende Rolle: Als erstes Kind habe ich vor dem kolumbianischen Verfassungsgericht sowie vor dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte gesprochen und mich dort zu den Themen Klimawandel und Menschenrechte geäußert.

„Ecohope“ als Motivation

Die „Guardians for Life“ haben auch die sogenannte „Declaration of Ecohope“ veröffentlicht: ein Manifest, das mittlerweile von Tausenden von Kindern unterzeichnet wurde und das konkrete Vorschläge enthält, die wir bereits in mehr als zwölf Ländern vorgestellt und auch beim Büro des Hohen Kommissars für Menschenrechte sowie beim damaligen Hohen Vertreter der EU für Außenpolitik, Josep Borrell, eingereicht haben.

So wollen wir auf institutioneller Ebene mehr Anerkennung für die organisatorischen Fähigkeiten von Kindern erreichen und mehr Räume für Dialog schaffen, die wiederum zu einem besseren Leben und mehr Gleichberechtigung für Kinder beitragen können. Es geht uns dabei vor allem um Frieden, Klimaschutz und intergenerationale Gerechtigkeit.

Obwohl ich die Aufgabe, die ich derzeit wahrnehme, mit einem konstruktiven Geist und voller Hoffnung auf eine bessere

und ökologischere Zukunft bestreite, bin ich seit meinem elften Lebensjahr – genau wie viele andere Verteidigerinnen und Verteidiger der Menschenrechte – auch immer wieder zum Ziel von Anfeindungen und Drohungen geworden, die schlussendlich dazu geführt haben, dass ich meine Heimat verlassen musste. Trotzdem arbeite ich aus der Ferne weiter und verliere die Hoffnung auf eine bessere Umwelt nicht. Sie ist meine Motivation. •

Aus dem Englischen von Kai Schnier

Doppelstunde Klimakunde

Voraussetzung für die effektive Bekämpfung der Klimakrise ist das Wissen um ihre Ursachen und Folgen. „EcoChampions“ will dazu beitragen, eine klimakompetente Generation in Afrika auszubilden.

Von Temilade Salami, Nigeria

Während meines Studiums der Meeresbiologie an der University of Lagos erfuhr ich in Küstengemeinden aus erster Hand, welche verheerenden Folgen das Missmanagement bei der Abfallentsorgung hat. Daraufhin mobilisierte ich 2017 über 100 junge Menschen für die erste Aufräumaktion an der Küste von Lagos.

Diese überwältigende Resonanz markierte den Beginn von „EcoChampions“. Heute ist EcoChampions eine führende Umweltorganisation, die bereits mehr als 20 000 Kinder und Jugendliche in Afrika erreicht hat. Unsere Schwerpunkte sind die Entwicklung von Führungsqualitäten junger Menschen, die Meerereshaltung und der richtige Umgang mit Plastikabfällen. All diese Aktivitäten gehören zum weiten Feld der Klimabildung.

Die Bedeutung von Bildung im Kampf gegen den Klimawandel kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: Sie ist zugleich Treiber für Innovation, Resilienz und die Teilhabe junger Menschen – aber auch ganzer Gesellschaften.

So befähigt Bildung Menschen, das Ausmaß der Klimakrise zu verstehen und deren Ursachen wirksam zu bekämpfen. Sie fördert kritisches Denken und Problemlösungskompetenzen, die vor allem für junge Menschen unerlässlich sind, um innovative und klimafreundliche Ansätze zu entwickeln.

Im Bereich der Anpassung an Klimafolgen ermöglicht Bildung den Aufbau von kollektiver Resilienz, also die Vorbereitung, Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zum Schutz der eigenen Lebensgrundlagen. So kann beispielsweise

ein Bauer, der sich mit dürreresistenten Pflanzen auskennt, seine Anbaumethoden an ein sich veränderndes Klima anpassen und damit seine Ernteerträge langfristig steigern.

Letztlich besteht die Rolle von Bildung darin, ein gesellschaftliches Bewusstsein für Umwelt- und Klimathemen zu fördern. Wenn es gelingt, eine „klimakompetente“ Generation auszubilden, lässt sich der Übergang zu einer nachhaltigen Zukunft beschleunigen.

Temilade Salami ist Gründerin und Geschäftsführerin von „EcoChampions“, einem der größten Netzwerke junger Umweltaktivistinnen und -aktivisten in Afrika.



Wie klimaresiliente Bildung aussieht

Um Bildung klimaresilienter zu machen, muss jeder Winkel des Bildungssystems betrachtet werden. Dazu bedarf es einer ganzheitlichen Strategie, die bei der Gestaltung der Lehrpläne beginnt: Klimawissenschaften, Umweltwissenschaften und Nachhaltigkeitskurse sollten in Klassenräumen von der Grundschule bis zur Universität auf dem Programm stehen.

Klimabildung lässt sich am besten mithilfe eines fächerübergreifenden Ansatzes umsetzen, bei dem der Klimawandel nicht nur in naturwissenschaftlichen

Fächern, sondern auch in Geschichte oder Sozialwissenschaften thematisiert wird. Darüber hinaus sollten Lehrpläne auf regionale Klimaeinflüsse und entsprechende Klimaschutzmaßnahmen zugeschnitten werden.

Steigende Temperaturen bedrohen nicht nur die Umwelt, sondern können auch die Lernumgebung von Millionen von Kindern buchstäblich auf den Kopf stellen. Es braucht daher Schulgebäude, die extremen Wetterereignissen standhalten und darüber hinaus noch möglichst energieeffizient sind. Innovationen wie „Freiluftklassenzimmer“ können Lernumgebungen außerhalb des Schulgebäudes schaffen, die es Schülerinnen und Schülern ermöglichen, Erfahrungen mit der Natur zu machen und so ein stärkeres Umweltbewusstsein zu entwickeln.

Ein weiterer wichtiger Ansatz, um den Klimaschutz auf lokaler Ebene effektiv zu stärken, ist die Fortbildung von Lehrkräften. Ihre zentrale Rolle wird in Diskussionen über den Klimawandel häufig unterschätzt. Dabei verbringen die meisten Menschen ihre prägenden Jahre in Klassenzimmern – mit Lehrerinnen und Lehrern, die ihnen Werte vermitteln. Lehrkräfte und anderes pädagogisches Personal müssen also mit den Fähigkeiten ausgerüstet werden, die notwendig sind, um qualitativ hochwertigen Unterricht über den Klimawandel zu geben. Durch innovative Lehrmethoden wie projektbasiertes Lernen oder Erlebnispädagogik kann Klimaunterricht kreativ gestaltet werden und sich bei Kindern langfristig als positive Erfahrung einprägen.

Bildung findet aber nicht nur im Klassenzimmer statt. Sie umfasst auch die Zusammenarbeit mit Kommunen sowie gemeinnützigen Organisationen und Unternehmen vor Ort. Ziel der Klimabildung ist es dabei, Wissen und Informationen

bereitzustellen, um lokale und regionale Akteure zum Handeln zu bewegen.

Bildung hat insofern eine formelle und eine informelle Seite: einerseits das Lernen im Klassenzimmer, andererseits das Engagement in lokalen Initiativen.

Zum „EcoChampion“ werden

Afrikas besondere Verwundbarkeit gegenüber Klimafolgen – man denke an die häufigen Überschwemmungen und Dürren sowie Wissenslücken in der Bevölkerung – unterstreicht die Dringlichkeit der Mission von EcoChampions.

In den vergangenen sechs Jahren hat EcoChampions mit verschiedenen Leuchtturmprojekten bereits große Fortschritte bei der Ausbildung einer klimabewussten Generation in Afrika gemacht. Zwei Beispiele: Das „Climate Education Leaders Fellowship“ hat 150 jungen Afrikanerinnen und Afrikanern das Wissen und die Fähigkeiten vermittelt, um den Klimaschutz in ihrem direkten Umfeld voranzutreiben – und damit einen wichtigen Multiplikatoreffekt erzielt. Die Initiative „Climate Change in the Classroom“ hat mehr als 3000 Kindern ein stärkeres Umweltbewusstsein vermittelt und sie dazu befähigt, selbst „EcoChampions“ zu werden.

Unsere Arbeit beschränkt sich nicht nur auf die lokale Ebene, sondern umfasst insgesamt 26 afrikanische Länder, in denen wir uns durch Interessenvertretung und kreatives Storytelling für den globalen Klimaschutz einsetzen. Wir sind regelmäßig bei wichtigen Klimaveranstaltungen auf der ganzen Welt vertreten und haben dazu beigetragen, dass das Thema Klimabildung auf den jährlichen Weltklimakonferenzen (COPs) präsent ist.

Herausforderungen und Hürden

Eine zentrale Herausforderung für viele unserer Programme ist der Zugriff auf

Geldmittel. Ohne Zugang zu Klimafinanzierung ist es für junge Klimaakteure wie mich unmöglich, ambitionierte Klimaschutzprojekte umzusetzen und zu skalieren, denn wir sind auf die Fähigkeiten unserer Freiwilligen, Teammitglieder und Experten angewiesen.

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass junge Menschen oft keinen Zugang zu den Räumen haben, in denen Angelegenheiten diskutiert und Entscheidungen getroffen werden, die sie betreffen. Auch wir als Organisation fühlen uns häufig von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen, die direkte Auswirkungen auf uns haben. Uns zuzuhören kann helfen, Klimaschutzmaßnahmen effektiv zu gestalten und umzusetzen sowie Regierungen zur Verantwortung zu ziehen.

Um die strukturellen Barrieren einzureißen, die derzeit ein noch wirkungsvolleres Jugendengagement verhindern, ist ein tiefgreifender systemischer Wandel dringend erforderlich. Damit dieser Wandel stattfinden kann, ist es entscheidend, dass junge Menschen wie wir – ob junge Aktivist:innen, Forscher:innen, Innovator:innen, Unternehmer:innen, Politiker:innen, Journalist:innen oder „einfache“ Bürger – gleichberechtigt mit anderen Entwicklungspartnern am Tisch sitzen.

Ein weit verbreitetes Problem sind zudem veraltete Lehrpläne. Unsere Bildungssysteme werden der Dringlichkeit des Themas nicht gerecht und finden derzeit keine angemessene Antwort auf die Klimakrise. Wenn wir in Schulen über den Klimawandel sprechen, stellen wir fest, dass die Kinder wenig oder gar nichts darüber wissen. Durch Investitionen in Klimabildung, die Bereitstellung der richtigen Ressourcen und die Zusammenarbeit mit jungen Klimaaktivisten können Lehrpläne so überarbeitet werden, dass sie den Anforderungen an

Bild nur in Printausgabe verfügbar

Lernen mit und in der Natur: Freiluftklassenzimmer wie dieses im Tschad können dazu beitragen, dass Kinder ein stärkeres Umweltbewusstsein entwickeln.

die Arbeitskräfte von morgen gerecht werden. Der beste Weg, um sicherzustellen, dass alle Kinder auf die Klimakrise vorbereitet sind, besteht darin, Umweltbildung in Schulen einzubetten, Lehrer weiterzubilden und Synergien zu schaffen. Unser Klima ändert sich – dasselbe sollte für unsere Bildungssysteme gelten.

COP 29 und Klimabildung

Bei der diesjährigen Weltklimakonferenz werden Klimafinanzierung und die neuen nationalen Klimabeiträge (NDCs) im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen.

Doch auch Klimabildung sollte als wesentlicher Bestandteil des Klimaschutzes mehr Aufmerksamkeit erhalten und in den Gipfelbeschlüssen stärker betont werden. Ganz konkret muss darüber diskutiert werden, Klimabildung in die nationalen Klimapläne wie die NDCs und andere wichtige Maßnahmen zu integrieren. Klimabildung ist nicht einfach nur ein

Kästchen zum Abhaken, sondern eine entscheidende Triebfeder für Veränderungen.

Darüber hinaus sollte es mehr Diskussionen zwischen Staaten darüber geben, wie effektive Lehrpläne für Klimabildung sowie Möglichkeiten zur Weitergabe von Wissen und bewährten Praktiken entwickelt werden können. Dies erfordert auch die Einbindung von Lehrkräften in die verschiedenen Gipfelformate.

Insgesamt sollte die COP 29 jungen Menschen eine Plattform bieten, um sich für Klimabildung stark zu machen, und Möglichkeiten schaffen, Klimabildungsprojekte auszubauen. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Bereitstellung von Ressourcen und innovative Finanzierungsmodelle.

Ein Erfolg wäre dieser Gipfel, wenn engagierte Staaten die derzeit noch ausgesprochen vagen Indikatoren für den Erfolg von Klimabildung schärfen. Es müssen präzise Indikatoren eingeführt

werden, um die Effektivität von Klimabil-
dungsprogrammen in den verschiedenen
Vertragsstaaten besser und transparenter
messen zu können. In einem Satz zusam-
mengefasst: Klimabildung sollte zu den

Prioritäten des Gastgeberlands, zu den Er-
gebnissen aller gemeinsamen Beschlüsse
und zur gesamten globalen Klimaagenda
zählen. •

Aus dem Englischen von Matthias Hempert

Ein Geburtstag, ein Baum

Guinea gehört zu den Ländern, in denen Kinder am stärksten vom Klimawandel bedroht sind. Wenn weder Gott noch Gipfeltreffen helfen, bleibt nur die Stimme der Jugend, um für eine Zukunft zu kämpfen.

Von Oumou Hawa Diallo, Guinea

Ich habe den Klimawandel nicht aus der Ferne beobachtet, sondern seine Auswirkungen selbst erlebt. Meine Liebe zur Umwelt begann dank meiner Eltern schon in der Kindheit. Ich wuchs in Conakry, der Hauptstadt Guineas, auf. Unser Haus war voller Pflanzen und umgeben von einem Gemüsegarten, um den wir uns täglich kümmerten. Die Pflanzen waren wie ein Teil unserer Familie.

In den Schulferien fuhren wir immer zu meinen Großeltern nach Mamou, einer Kleinstadt in meiner Heimatregion Moyenne Guinée. Früher waren unsere Koffer voll mit Pullovern, da es dort im Winter extrem kalt wurde. Mit der Zeit aber wurde die dicke Kleidung überflüssig: Das Klima veränderte sich. Regenfälle blieben entweder ganz aus oder waren so stark, dass es Sturzfluten gab. Die einst kühlen Temperaturen stiegen rasant, was nicht nur die Landwirtschaft beeinflusste. Auch die Menschen vor Ort litten immer mehr unter hitzebedingten Krankheiten und der Verbreitung von Stechmücken.

Ich hörte, wie die Erwachsenen das Ausbleiben der Ernte beklagten – sie war

durch verspäteten Regen oder verheeren-
de Tornados verdorben. Die Sorge war ih-
nen ins Gesicht geschrieben, und so fing
ich an, mir Fragen zu stellen: Warum ist
es nicht mehr so kalt wie früher? Wodurch
entsteht diese Veränderung? Wie können
wir die Zeit zurückdrehen?

Kein göttlicher Wandel

Ich begann, nach Antworten auf meine Fragen zu suchen und erkundigte mich bei den Menschen um mich herum. Die meisten schrieben das Phänomen dem Übernatürlichen zu und antworteten: „Die Menschen haben zu viel gesündigt und Gott bestraft uns.“ Oder: „Das liegt nicht in der Hand der Menschen, Gott entscheidet und tut, was er will.“

Diese Antworten stellten mich jedoch nicht zufrieden. Im Jahr 2017 – ich studierte mittlerweile im ersten Jahr an der Universität – stieß ich im Internet zum ersten Mal auf das Wort „Klimawandel“. Ich begann zu verstehen, dass die Veränderungen, die wir beobachten und unter denen wir leiden, von Menschen verursacht wurden. Ab diesem Moment

empfand ich es als Pflicht, mich für den Erhalt der Umwelt einzusetzen.

Mein Aktivismus begann in den sozialen Netzwerken, wo ich junge Menschen kennenlernte, die sich in ihrem Umfeld engagierten. Ende 2018 gründeten wir gemeinsam die NGO „Agir Contre le Réchauffement Climatique“ (ACOREC), was so viel bedeutet wie „Handeln gegen die globale Erwärmung“.

Oumou Hawa Diallo ist eine Klimaaktivistin aus Guinea. Sie ist Mitbegründerin der NGO „Agir Contre le Réchauffement Climatique“ (ACOREC) sowie Mitglied der Plattform „Jeunes Voix du Sahel“. Sie wurde 2023 zur UNICEF-Jugendbeauftragten für Klima und Umwelt in Guinea ernannt.



Wir wollten nicht nur irgendeine weitere NGO sein, sondern eine, die etwas verändert. Deshalb riefen wir die Initiative „Ein Geburtstag, ein Baum“ ins Leben, die Menschen dazu einlädt, an ihrem Geburtstag mindestens einen Baum zu pflanzen. In Guinea und anderen Ländern, die unserem Beispiel folgten, konnten wir allein durch diese Aktion bislang über 10 000 Bäume pflanzen.

Anschließend starteten wir Initiativen für mehr Umweltbewusstsein, zum Beispiel durch Bildungsvorträge wie den „Students and Climate Caravan“, mit dem wir rund 15 000 Erwachsene, Jugendliche und Kinder erreichten. Mit unseren Aktionen konnten wir das Bewusstsein für die

Bedeutung von Umweltschutz erweitern, da wir Menschen von klein auf für den Erhalt unseres Gemeinwohls begeisterten.

Der Kampf gegen den Klimawandel in meiner Heimat ist nicht einfach. Die Herausforderungen sind vielfältig: mangelndes Bewusstsein für den Klimawandel, massive Abholzung der Wälder, Bergbau, anarchische Urbanisierung und fehlender politischer Wille. Aber all diese Probleme bestärken mich nur darin, mein Ziel zu erreichen: gemeinsam eine Welt zu schaffen, in der alle ein gutes Leben haben, vor allem diejenigen, die vom Klimawandel am meisten betroffen sind – Kinder, Jugendliche und Frauen.

Das Recht zur Teilhabe

Ich möchte Kindern die Liebe zum Umweltschutz vermitteln und sie zu Klimabotschafterinnen und -botschaftern machen. Deshalb setze ich mich dafür ein, dass junge Menschen auf der Weltklimakonferenz (COP) und anderen klimabezogenen Konferenzen vertreten sind, denn schließlich erleben wir die Auswirkungen des Klimawandels am eigenen Leib. Unsere Stimmen müssen daher gehört werden!

Doch wir sollten nicht nur als Leidtragende der Klimakrise stärker im Fokus der Klimadiskussionen stehen, sondern auch als Akteure, die in der Lage sind, innovative Lösungen zu finden und positive Veränderungen in unseren Gemeinschaften umzusetzen.

Seit 2021 bin ich Mitglied der Plattform „Jeunes Voix du Sahel“ (Junge Stimmen aus der Sahelzone), die rund 100 junge Klimaaktivisten und -aktivistinnen aus der Sahelzone zusammenbringt. Vergangenes Jahr – am 5. Juni 2023, dem Weltumwelttag – wurde ich zur UNICEF-Jugendbeauftragten für Klima und Umwelt in Guinea ernannt. Diese Rollen ermöglichen es mir, in nationalen und internati-

onalen Gremien meine Stimme für Kinder und Jugendliche zu erheben. Denn jedes Kind hat das Recht, in einer gesunden Umwelt aufzuwachsen und von hochwertiger Bildung zu profitieren, die es auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet und gleichzeitig Umweltbewusstsein vermittelt. Die Zukunft unseres Planeten hängt davon ab, ob es jungen Menschen gelingt, sich einzubringen und von Politikerinnen und Politikern ernst genommen zu werden.

Es braucht eine historische COP

Diejenigen, die am meisten unter den Auswirkungen des Klimawandels leiden, haben am wenigsten zu dessen Entstehung beigetragen. Obwohl Afrika nur etwa 4 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen ausstößt, ist es der am stärksten betroffene Kontinent.

Diese Klimaungerechtigkeit muss aufhören. Wir brauchen konkrete Mittel zur Anpassung und nachhaltigen Entwicklung unseres Kontinents. Gleichzeitig muss der Westen seine Bemühungen zur Emissionsminderung verstärken.

Die COP 29 in Aserbaidschan steht vor der Tür, und ich hoffe, dass dieses Treffen nicht nur eine jährliche formelle Zusammenkunft sein wird, bei der die Emissionen durch unnötige Reisen in umweltschädlichen Flugzeugen noch weiter steigen. Ich hoffe, dass auf dieser Weltklimakonferenz historische Beschlüsse verabschiedet und konkrete Maßnahmen zu deren Umsetzung ergriffen werden.

Wir müssen den künftigen Generationen ein gesundes, gerechtes und nachhaltiges Erbe hinterlassen. Lasst uns handeln! •

Aus dem Englischen von Hannah Lettl

Von Fidschi nach Den Haag

2025 wird der Internationale Gerichtshof erstmals ein Gutachten zur Klimagerechtigkeit veröffentlichen. Ein historischer Schritt – und das Ergebnis des Engagements junger Menschen aus dem Pazifikraum.

Von Vishal Prasad, Fidschi

Als junge Menschen im Globalen Süden erleben wir die Klimakrise täglich. Früher waren Hurrikane und Superstürme in meinem Heimatland Fidschi und im Pazifikraum selten. Heutzutage werden sie immer häufiger und intensiver. Der Anstieg des Meeresspiegels zwingt ganze Bevölkerungen zur Umsiedlung, bei der sie sowohl die Gräber ihrer Vorfahren als auch ihre Lebensweise hinter sich lassen müssen. Die

sich verändernden Jahreszeiten erschweren immer mehr die Landwirtschaft und verschärfen bestehende sozioökonomische Herausforderungen und fragile Lebensumstände.

Es ist nur schwer zu ertragen, dass einige wohlhabende Nationen weiterhin auf die Verbrennung fossiler Brennstoffe setzen – trotz eindeutiger wissenschaftlicher Beweise, die zeigen, dass CO₂-Emissionen den Klimawandel beschleunigen. Von

ihnen kommen nur leere Versprechungen mit Blick auf die dringende Notwendigkeit einer gerechten Transformation.

Die Jugend hat kaum zur Klimakrise beigetragen, doch es ist unsere Zukunft, die gefährdet ist. Wir haben nicht das Privileg abzuwarten und zu schauen, „was wohl geschehen wird“. Unsere Gegenwart und Zukunft werden von einer

Vishal Prasad ist Direktor der Organisation „Pacific Islands Students Fighting Climate Change“. Seit 2019 ist er Teil der ICJAO-Kampagne mit dem Ziel, ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofs zur Klimagerechtigkeit zu erreichen.



Welt bestimmt, deren Handeln nicht dem Ausmaß des Problems entspricht, vor dem wir stehen.

Jedes Jahr kommen die Staatsoberhäupter der Welt bei Klimagipfeln zusammen und jedes Jahr werden wir von den ausbleibenden Fortschritten enttäuscht. Es ist unglaublich frustrierend, die Kluft zwischen unseren Lebensrealitäten und den nicht eingelösten Klimaversprechen zu erleben. Trotz der Bemühungen der Regierungen aus dem Globalen Süden und der Zivilgesellschaft scheitern die Klimaverhandlungen seit 30 Jahren daran, die notwendigen Emissionsreduktionen zu erreichen.

„Wir kämpfen, statt zu ertrinken“

Wir befinden uns in einer Sackgasse, während die globalen Emissionen weiter

steigen. Aber wie wir im Pazifikraum sagen: Wir kämpfen, statt zu ertrinken. Die Lage, in der wir uns befinden, mag zwar nicht fair sein, doch das hält uns nicht davon ab, nach Lösungen zu suchen.

Nach jahrelangen Kampagnen der Zivilgesellschaft haben die Vereinten Nationen im vergangenen Jahr einstimmig eine Resolution verabschiedet, die den Internationalen Gerichtshof (IGH) auffordert, ein Gutachten zu erstellen, das die Verpflichtungen der Länder zur Bekämpfung des Klimawandels klären soll. Der Vorschlag wurde von der Regierung des pazifischen Inselstaats Vanuatu ins Leben gerufen und von 132 Staaten unterstützt. Es ist bemerkenswert, dass sich der IGH – das wichtigste Rechtsprechungsorgan der Vereinten Nationen – bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit dem drängendsten Problem der Welt befasst hat.

Die Initiative für die Resolution wurde von jungen Menschen im Pazifikraum ins Leben gerufen, die sich vor einigen Jahren in einem Klassenzimmer trafen, um von den Hauptverursachern der Klimakrise die Übernahme von Verantwortung zu fordern. Wir taten dies nicht nur, weil unsere Heimat einer der am stärksten vom Klimawandel bedrohten Orte der Welt ist, sondern auch, um Gerechtigkeit in einer Krise zu fordern, die wir nicht verursacht haben. Dieses Treffen war der Anfang einer Organisation, die heute unter dem Namen „Pacific Islands Students Fighting Climate Change“ bekannt ist und mittlerweile Mitglieder aus allen pazifischen Inselstaaten zählt.

Gutachten nur der erste Schritt

Der IGH erstellt nun ein Gutachten, eine sogenannte „advisory opinion“. Dabei handelt es sich um eine verbindliche Aussage zum Völkerrecht, die die bestehenden rechtlichen Pflichten der Staaten

bekräftigt. Derzeit ist das Pariser Abkommen von 2015 das wichtigste völkerrechtliche Instrument für die internationale Zusammenarbeit zum Thema Klimawandel.

Die Klimakrise betrifft jedoch nicht nur Emissionen, sondern alle Aspekte des internationalen Rechts, darunter Menschenrechte, Kinderrechte, Frauenrechte, die Rechte indigener Völker und Umweltfragen. Wir benötigen ein Rechtsgutachten, das all diese Bereiche integriert und Klarheit über die bestehenden Verpflichtungen schafft.

Noch wichtiger ist es, Ambitionen, Verantwortung und Fairness in den bestehenden Mechanismen zu fördern. Wir müssen sicherstellen, dass Klimaschutz nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduziert wird, sondern von denjenigen ernst genommen wird, die die historische Verantwortung für diese Krise tragen.

Der IGH befasst sich das erste Mal mit diesem Thema. Seine finale Entscheidung muss über das Thema der Emissionsminderungen hinausgehen. Es muss klar werden, dass Staaten, die weiterhin vorsätzlich von der Förderung und Verbrennung fossiler Brennstoffe profitieren, juristische Konsequenzen drohen.

Wir werden weiter für Klimagerechtigkeit kämpfen – für Entschädigungen für bereits eingetretene Verluste und Schäden, für eine gerechte globale Energiewende und für den Schutz unserer wertvollen Böden und Ozeane.

Ein starkes Gutachten des IGH würde die Chancen erhöhen, bei den globalen Klimaverhandlungen endlich radikale Klimaschutzmaßnahmen zu sehen, deren Kern die Klimagerechtigkeit ist. Damit könnten wir unseren Planeten vor dem Abgrund retten. •

Aus dem Englischen von Hannah Lettl

Pazifische Aktivisten segeln im September 2022 am UN-Hauptquartier vorbei und fordern die Länder auf, für einen Antrag auf ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofs zum Klimawandel zu stimmen.

Bild nur in
Printausgabe verfügbar

Eine kleine Sommerferiengeschichte aus der Zukunft

Es wird immer anders – und ohne dieses Anderswerden kann es auch nicht schön bleiben: vom Kindsein und Erwachsenwerden in einem neuen Klima.

Von Vera Schroeder

Es ist der 31. Juli 2070 und heute ist ein besonderer Tag für Toe. Vielleicht der aufregendste Tag, den der Achtjährige bisher erleben durfte. Denn heute wird Toe ein großer Bruder – so haben es ihm zumindest seine Eltern erzählt.

Ella, Cosmo und Nelly, die sich auf eine dieser neuen Dreierehen geeinigt haben, mit der man derzeit versucht, Arbeit und Kinder wieder unter einen Hut zu bringen, haben Toe auch an diesem besonderen Ferientag ins Kinderparadies nach Algae gebracht. Toe liebt das Gelände. Keine Erwachsenen, keine Schlangen an den Sprühventilatoren und die schönsten Ruheräume, die er kennt. Aber am schönsten ist das Gärtnern. Schon Toes Ellagroßvater verbrachte hier seine Ferien. Damals war die Anlage winzig, eine Bretterbaracke, wild und bunt – und sie hieß noch anders.

Heute ist Algae so groß, dass Zehntausende Kinder hier ihren Sommer verbringen können. Klettern und das Bauen als Kerntätigkeiten sind erhalten geblieben. Auch, dass keine Erwachsenen aufs Gelände dürfen, außer die Stimmen der Hilfsavatare. Dazu das Gärtnern.

Um 18 Quadratmeter Außenwand darf sich Toe seit diesem Sommer kümmern. Kletterrosen, Japanischer Schnurbaum und Blauregen sind ihm so lieb geworden, dass er manchmal das Gefühl hat, die Pflanzen sprächen zu ihm. Eine Firma aus Island behauptet, dass genau das bald nun endlich möglich würde, das haben sie letztes beim Science-Frühstück gesagt. Mensch und Natur werden sich schon ganz bald anständig unterhalten können.

Toes Cosmovater war sich nicht sicher, ob das für die Menschen eine gute Sache würde. Wer redet, könne schließlich auch anklagen – und wieviel Schulden die Menschen über die Jahrhunderte bei Pflanzen und Mikroorganismen angesammelt hätten, das könne man sich noch gar nicht vorstellen. Die weit über 10 000 Verfassungsklagen, die Naturschützer in den vergangenen zehn Jahren gegen die Regierungen weltweit gewonnen hatten, dürften da nur ein winziger Anfang gewesen sein. Toe freut sich trotzdem schon darauf, den Blauregen endlich direkt fragen zu können, welche Wassertemperatur ihm beim Gießen am liebsten ist.



Vera Schroeder ist Autorin im Ressort Wissen der *Süddeutschen Zeitung (SZ)*. Sie war Chefredakteurin der Magazine *NEON* und *Nido* und hat *SZ Familie* erfunden.

Bild nur in
Printausgabe
verfügbar

Kurz hinter Toes Außenwand befindet sich der Hofgraben, was schön ist, denn dort arbeitet Kay. Kay ist auch acht Jahre alt, so wie Toe, und seit dem ersten Tag in Algae seine Freundin. Sie ist in der Algenzucht eingeteilt; da die im Hofgraben stattfindet, arbeitet sie den ganzen Tag eigentlich Rücken an Rücken mit Toe – und wenn sie sich zwischendrin Jack-Norris-Witze erzählen, auch ganz viel von Angesicht zu Angesicht.

In den späten 2040ern hatten die Menschen endlich eine Algenart verfeinert, die nicht nur ziemlich große Mengen CO₂ speichern kann, sondern auch so unkompliziert in der Verarbeitung ist, dass man aus ihr Klamotten, Nahrungsmittel, Öle und vieles mehr herstellen kann. Es gibt seitdem praktisch kein öffentliches Gebäude in Deutschland mehr, das nicht mit einem die Landschaft kühlenden Wasserareal mit Kelpwäldern darin angelegt wurde. In Algae produzierten die Kinder außerdem Algenparfüm, Algenschlafanzüge und Algenenergieriegel.

Manche Eltern wollen, dass ihre Kinder in Algae in der Algenzucht arbeiten, weil Algenexpertise in der Erwachsenenwelt viel wert ist. Und auch wenn Kinderoptimierung in den aktuellen Erziehungsdebatten einen offensichtlich schlechten Ruf hat, so wie Ohrfeigen vielleicht ein halbes Jahrhundert zuvor, sitzt der Reflex bei vielen Eltern immer noch tief.

Recyclingparty und Honig-E

An diesem Morgen sitzt Kay auf einem Hocker und wartet auf das richtige Licht, um loszuwerkeln, also genauer gesagt darauf, dass die riesigen Lamellendächer, die die Anlage in weiten Teilen überwölben und gegen die Sonne schützen, ihre Richtung ändern. Aber eigentlich wartet sie vor allem auf Toe. Als er kommt, umarmen sie sich kurz und Toe packt seine Spielkarten

Ende der 2040er hatten die Menschen eine Algenart verfeinert, die große Mengen CO₂ speichern kann

aus. „Top Ass Edelflitzer“ steht darauf, ein Fund von einer der Recyclingpartys, die in seiner Straße monatlich stattfinden. Das komplett erhaltene Spiel steckte in einer Blumenvase, die seine Ellamama ergattert hatte. Toe fischte es raus, bevor es jemand entdeckte, und versteckte es in seiner Jackentasche. Er sah sofort, dass es verbotene Ware war. Benziner durften schon lange nicht mehr abgebildet werden.

„Zylinder 8“ flüsterte Toe und lachte Kay die nächste Karte ab. Sie spielten drei Runden, als sich die Drohne mit den Mittagssnacks näherte. Schnell schob Kay das Kartenspiel unter eine Kiste. Die Drohne brachte Nüsse, Eiersatz in Riegelform, einen herrlich frischen Kopfsalat in einer großen Leichtmetallschüssel mit Blumen darauf und als Nachtisch Ziegenmilchjoghurt mit Honig-E. Kay hatte mal einen Dokumentarfilm über echte Bienen gesehen und sich sehr gewundert, dass der Verlust aller Bienenarten darin so bedauert wurde, schließlich sah man im Film auch, wie doll die Tiere stechen konnten. Wie die Wespen, die vor ein paar Jahren im Spätsommer mal eine derartige Plage gewesen waren, dass ganze Stadtteile geschlossen wurden. Kay mochte Insekten eigentlich, so wie sie alle Tiere mochte, sogar Menschen.

Da fiel ihr wieder ein, dass Toe ja heute ein großer Bruder wurde, und sie klopfte ihm übermütig so fest auf den Rücken, dass der sich fast an einer Nuss verschluckte. „Heut kommt doch das Baby! Na, warum sagst du denn nichts?“, rief Kay und es ge-

lang ihr für den Moment, ihre Sorgen und die Eifersuchtsgefühle zu beruhigen, die sie links unterm Herzen spürte. In der Feelings-Runde, zu der ihre Mutter sie gestern Abend noch gezwungen hatte, um ihre schlechte Laune einmal durchzukneten, hatte die beruhigende KI-Stimme die Eifersucht jedenfalls genau dort verankert.

Kay gelang es, genau dort hinzufühlen und dieses Gefühl wie mit einer gut geübten Vokabellernentechnik so lange mental schnell hin und her zu schaukeln, bis es fast komplett verschwunden war. Toe seufzte dankbar und aufgeregt – ja, heute Abend würde er ein großer Bruder. Kay fasste sich ein Herz und sagte: „Sollen wir kurz reinspringen, zur Feier des Tages?“

Es wird immer anders

Das Wasser war kalt und erfrischend. Sie tauchten wie kleine Fische um die Wette durch ein Labyrinth aus Algen. Da stets beschwimmbares Wasser so elementar auch im urbanen Stadtbild geworden war, lernten alle Menschen eine Apnoe- und Tauchtechnik namens Ama. Ursprünglich aus Japan stammend, gelang es schon Kindern, mit dieser Technik mehrere Minuten unter Wasser zu verbringen. Den ansteigenden Meeresspiegel für den Umbau der Städte als Wasserstädte zu nutzen, war ein Schlüsselmoment der Cooling-down-Politikbewegung gewesen, die heute nur noch von wenigen Splittergruppen angezweifelt wurde.

Toe tauchte vorneweg, aber Kay überholte schnell. Sie durchschwammen den Wald routiniert, wussten genau, wo überholen gut ging und wo sie sich dicht hintereinander drängen mussten. Ganz unten angekommen, griffen sie sich je eine Hand Sand vom Meeresgrund und stießen sich in vier kräftigen Zügen wieder an die Luft.

Sie leerten auf zwei großen Seerosenblättern ihre Hände. Atmeten durch. Dann

ging Toe an: „Es wird ein Mädchen. Es wird ein Junge. Es wird ein Mädchen. Es wird ein Junge“, zählte er Sandkorn für Sandkorn durch und schmiss die jeweils durchgezählten wieder ins Wasser. Am Ende lag ein letzter Mädchen-Stein auf dem Seerosenblatt. Nun war Kay an der Reihe. Sie zögerte erst – und zählte dann: „Es wird anders. Es bleibt schön. Es wird anders. Es bleibt schön. Es wird anders...“ – „Was meinst du?“, fragte Toe, „was wird anders? Was bleibt schön?“ Kay traute sich nicht zu sprechen und zählte konzentriert weiter. Natürlich wusste Toe ganz genau, was sie meinte.

Den ansteigenden Meeresspiegel für den Umbau zu Wasserstädten zu nutzen, war ein Schlüsselmoment der Cooling-down-Politikbewegung gewesen

Er ruckelte unruhig auf seinem Po herum. „Es wird immer anders. Und ohne dieses Anderswerden kann es auch nicht schön bleiben“, sagte Toe schließlich. Kay lief eine große Träne über die Wange. Sie kippte das Seeblatt mit dem Sand ins Wasser, hielt einmal kurz verzweifelt die Hände vors Gesicht, wischte sich eine nächste Träne aus dem Augenwinkel und schlug Toe nochmal etwas zu fest auf den Rücken: „Na los, jetzt geh schon. Es wird ein Mädchen!“

Da erst hörte Toe die Durchsage, die durch ihren Geländeabschnitt schallte. „Toe, bitte zum Eltern-Tor, du wirst abgeholt“, sagte die freundliche KI-Stimme. So schnell war Toe noch nie zum Ausgang gerannt. IP

Herausgeber

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik

Chefredakteur

Martin Bialecki (V.i.S.d.P.)

Redaktionelle Leitung

Tim Hofmann

Redaktion

Dr. Henning Hoff, Uta Kuhlmann,
Dr. Joachim Staron
Projektmanagement: Charlotte Merkl,
Louisa Walkenbach
Redaktionelle Mitarbeit: Maxima Epe,
Luisa Valentina Latella

Layout

Thorsten Kirchhoff

Redaktionsanschrift

Rauchstraße 17/18 | 10787 Berlin
Tel.: +49 (0)30 25 42 31 146
Fax: +49 (0)30 25 42 31 116
ip@dgap.org

Vorstand der DGAP

Dr. Thomas Enders, Präsident
Rolf Nikel, Vizepräsident
Georg Graf Waldersee, Schatzmeister
Jutta Freifrau von Falkenhausen, Syndika
Carsten Berger
Prof. Dr. Veronika Grimm
Geraldine Schroeder
Prof. Dr. Daniela Schwarzer
Thomas Kleine-Brockhoff, Direktor
Martin Bialecki, Chefredakteur
Dr. Monika Lücke, COO

Marketing und Anzeigen

Charlotte Merkl
merkl@dgap.org
Tel.: +49 (0)30 25 42 31 146

Druckerei

Fromm + Rasch GmbH & Co. KG
Breiter Gang 10-16 | 49074 Osnabrück

Pressevertrieb

IPS Pressevertrieb Hamburg GmbH
Nordendstraße 2 | 64546 Mörfelden-Walldorf

Erscheinungsweise

mehrmals jährlich	
Einzelpreis Zeitschrift IP	14,90 €
Einzelpreis IP-Special	9,90 €
Jahresabonnement Inland	118,00 €
Jahresabonnement Ausland	128,00 €
Luftpost	155,00 €
Studierendenabonnement	73,00 €
Studierendenabonnement Ausland	83,00 €
(Nachweis erforderlich)	
Probeabonnement (2 Ausg.)	19,50 €

Alle Abonnementpreise inkl. Versandkosten
und MwSt. Weitere Preise auf Anfrage.
Kündigungen bis vier Wochen vor Ablauf
des Bezugszeitraums. Für Mitglieder der
Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik
gelten besondere Bezugspreise.

**Liebe Leserinnen, liebe Leser,
in allen Fragen und Angelegenheiten
rund um Ihr Abonnement der Zeitschrift IP
erreichen Sie uns unter:**

IP Abonentenservice
Ohl Connect GmbH & Co. KG
Postfach 104040
20027 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 23 67 03 38
Fax: +49 (0)40 23 67 03 01
ip@internationalepolitik.de

Sind Sie Mitglied der DGAP e.V.?

Die Mitgliederbetreuung der DGAP, die für die
Verwaltung Ihres Mitgliederabos zuständig ist,
erreichen Sie unter:
DGAP e.V.
Mitgliederbetreuung/Laura Strömpel
Rauchstraße 17/18
10787 Berlin
Tel.: +49 (0)30 25 42 31 180
Fax: +49 (0)30 25 42 31 116
mitglieder@dgap.org

www.internationalepolitik.de
ISSN 1430-175X

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
14. Oktober 2024**



Bildnachweis

Cover: Vlad Sokhin/laif; S.2: picture alliance /
NurPhoto | Sigit Prasetya; S.4: picture alliance
/ dpa | Andrew Gombert; S.9: picture alliance
/ NurPhoto | Renato Franco Bueno; S.15:
Alfred-Wegener-Institut/Esther Horvath; S.20-
21: REUTERS/Eloisa Lopez; S.25: Chappatte in
Le Temps, Geneva; S.30: ADAM DEAN/NYT/
Redux/laif; S.36-37: picture alliance / ZUMA-
PRESS.com | Kirn Jae-Hwan; S.41: picture alli-
ance / ASSOCIATED PRESS | Peter Dejong; S.45:
Wikimedia Commons; S.46: picture alliance /
NurPhoto | Ambir Tolang; S.47 oben: Maurice
Smith/OculiNU/laif; unten: picture alliance /
Xinhua News Agency; S.48: picture alliance /
ASSOCIATED PRESS | Rafiq Maqbool; S.54: REUT-
ERS/Mahamat Ramadan; S.59: Pacific Islands
Students Fighting Climate Change; S.60: Frank
Stolle; S.61: Henning Kettel